

KIRCHE UND SCHULE

DIE FACHZEITSCHRIFT DER HAUPTABTEILUNG SCHULE UND ERZIEHUNG



Eckpunkte

Ansätze zur Profilierung
katholischer Schulen

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Bischöfliches Generalvikariat Münster
Hauptabteilung Schule und Erziehung
48135 Münster, Fon 0251 495-412
www.bistum-muenster.de/schule

REDAKTION

Dr. Stephan Chmielus (verantwortlich), Georg Garz

KONZEPTION

Judith Matern, Abteilung Katholische Schulen

LAYOUT & SATZ

kampanile | medienagentur, Münster
www.kampanile.de

DRUCK

Druckerei Joh. Burlage, Münster | www.burlage.de

REDAKTIONSSEKRETARIAT

Bischöfliches Generalvikariat Münster,
Hauptabteilung Schule und Erziehung
Abteilung Religionspädagogik
Kardinal-von-Galen-Ring 55, 48149 Münster
Fon 0251 495-417, Fax 0251 495-7417
kluck@bistum-muenster.de

TITELBILD UND FOTOS

(c) Christian Matuschek (Titel), Paulo Sousa / photocase.de (5),
Thomas Zühmer, (c) Rheinisches Landesmuseum Trier (6), Michael
Bönte (13), privat (20, 42), Manuel von Harenne (24), Kristina
Slotty (29), Michael Lemkens (32), Sebastian J. Kornek (35),
Klaudia Maria Dederichs (39), Johannes Schmittmann (44),
Michael Sandkamp (51), Patrick Schoden (51)

ISSN: 2195-9447

Das verwendete Papier ist aus 100 % Altpapier hergestellt.

LIEBE KOLLEGINNEN UND KOLLEGEN!

Haben die keine anderen Probleme, fragen Sie sich vielleicht beim Blick auf den Titel dieses Heftes. Unter den derzeitigen Bedingungen kann man doch froh sein, wenn Schule und Unterricht halbwegs geordnet funktionieren. Sind Ansätze zur Profilierung nicht Themen, auf die man derzeit verzichten kann? Ähnlich wie die Systemrelevanz der Kirchen, die nach dem ersten Lockdown problematisiert wurde, ist für katholische Schulen das Funktionieren auf Dauer aber keine ausreichende Grundlage.

Was katholische Schulen ausmacht, fragt Professor Sajak in seinem Beitrag. Er stellt diese Frage in einen umfassenden historischen Zusammenhang und kommt zu konkreten Anforderungen für die Gegenwart. Der zweite Beitrag unter der Rubrik SCHWERPUNKT greift diese Aspekte im Rahmen der Diskussion um die Zukunft und den Gestaltwandel der Kirche im Bistum Münster auf.

In den „Eckpunkten“ ist formuliert, wie die katholischen Schulen sich an der Sendung der Kirche im Bistum Münster beteiligen wollen. Sie verfolgen dabei einen integrierten Profilierungsansatz. Der Bildungsauftrag der Schulen soll so umgesetzt werden, dass das vielzitierte christliche Men-

schen- und Weltbild konkret erkennbar wird. Den Orientierungsrahmen dafür bilden die Stichworte Bildungsgerechtigkeit sowie eine professionelle pädagogische Haltung, die jeden Einzelnen im Blick behält. In der Beschäftigung mit den Lerngegenständen sollen religiöse Sichtweisen thematisiert werden. Das Schulleben erschließt religiöse Ausdrucksformen, indem es sie praktisch erfahrbar macht. Dabei sollen Sichtweisen der christlichen Religion mit anderen Religionen und Weltanschauungen ins Gespräch gebracht werden.

Unter der Rubrik BEISPIEL dokumentieren acht Beiträge aus Bistumsschulen, wie diese Perspektiven der „Eckpunkte“ bereits umgesetzt werden. Der Erfahrungsaustausch darüber könnte helfen, die jeweiligen Ansätze schulform- und regionsspezifisch weiterzuentwickeln.

„Bleiben Sie gesund“ ist in diesem Jahr eine viel verwendete Grußformel. Selbstverständlich wünschen auch wir Ihnen Gesundheit. Noch mehr aber wünschen wir Ihnen Zuversicht. Alfred Delp hat diesen Wunsch in einer Weihnachtsmeditation aus der Gestapo-Haft folgendermaßen formuliert: „Lasst uns dem Leben trauen, weil wir es nicht allein zu leben haben, sondern Gott es mit uns lebt.“



Dr. William Middendorf
Leiter der Hauptabteilung
Schule und Erziehung



Dr. Stephan Chmielus
Verantwortlicher Redakteur

INHALT

6 SCHWERPUNKT

- 6 Von der Tradition zum Dialog**
Was katholische Schulen früher und heute ausmacht
Dr. Clauß Peter Sajak

- 13 Glaube in der Schulwirklichkeit**
 Katholische Schulen tragen zur Zukunft der Kirche im Bistum Münster bei
Dr. Stephan Chmielus

20 BEISPIEL

- 20 Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe an der Liebfrauenschule Nottuln**
 Die Perspektive einer Schulsozialarbeiterin
Janina Enning

- 24 Kreative Unterbrechung am Gymnasium St. Christophorus in Werne**
 Ein Wochenende des Kollegiums zu Profilfragen
Gotlind Schnabel

- 29 Ein Kompass für die Schulentwicklung**
Wie das Overberg-Kolleg sein Schulprogramm fortschreibt
Dr. Holger Bauer und Philipp Klein

- 32 Das Projekt „Auschwitz mit eigenen Augen“**
 Ein curriculares Profilelement an der Marienschule Xanten
Michael Lemkens

- 35 El camino es la meta**
 Der Jakobsweg als Studienfahrt
Sebastian J. Kornek

- 39 Kuchenstrasse eins fünf**
 Ein Ort des Auftankens und der Innovation
Klaudia Maria Dederichs

- 42 Das (Bibel-)Wort zum Sonntag**
 Wie die Corona-Krise den Sonntagsgottesdienst auf der Loburg veränderte
Wolfgang Rensinghoff

- 44 Interkultureller Austausch**
 Die Bischöfliche Canisiusschule lebt Europa
Johannes Schmittmann

48 SERVICE

- 48 Sehenswert**
 Neu in der Mediothek

- 50 Lesenswert**
 Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen im Raum von Kirche

- 51 Bemerkenswert**
 Niemals geht man so ganz
 Digital gestütztes Lernen in Distanz und Präsenz



Es wechseln immer drei Generationen.

Eine findet den Gott,
die zweite wölbt den engen Tempel über ihn und fesselt ihn so,
und die dritte verarmt und holt Stein um Stein aus dem Gottesbau,
um damit notdürftig kärgliche Hütten zu bauen.

Und dann kommt eine, die den Gott wieder suchen muss.

Text: Rainer Maria Rilke: Tagebücher aus der Frühzeit, Leipzig 1942, S. 32.
Foto: Paulo Sousa, [photocase.com/3714187](https://www.photocase.com/3714187)



VON DER TRADITION ZUM DIALOG

WAS KATHOLISCHE SCHULEN FRÜHER UND HEUTE AUSMACHT

Zur Bedeutung katholischer Schulen

Neben die üblichen Schlagzeilen über die katholische Kirche, die in der Regel von Themen wie mangelnder Geschlechtergerechtigkeit, der Diskriminierung sexueller Minderheiten oder dem vertuschten sexuellen Missbrauch an Kindern und Jugendlichen handeln, ist als Überschrift jüngst auch das katholische Schulwesen in Deutschland getreten: „Scharfe Kritik an Schließung von katholischen Schulen“¹ oder „Bistum Mainz trennt sich von mehreren Schulen“², so lauten aktuelle Headlines. Zumindest das Erzbistum Hamburg und das Bistum Mainz sind laut Auskunft ihrer Bischöfe nicht mehr in der Lage, die Schulen in ihrer Trägerschaft aus eigener finanzieller Kraft weiterzuführen. DIE ZEIT sieht in diesen Entwicklungen bereits ein Menetekel für die katholische Schullandschaft insgesamt und konstatiert lakonisch knapp: „Den deutschen Bistümern geht das Geld aus. Die katholischen Schulen könnten die ersten Opfer sein.“³

Tatsächlich könnten die Entwicklungen in Hamburg und Mainz einen Trend vorgeben, der sich durch den demografischen Wandel und die wachsende Zahl der Kirchaustritte auch in anderen, finanziell besser ausgestatteten Diözesen mittelfristig einstellen mag. Dies wäre aus vielen Gründen bedauerlich: Anders als die pastoralen und liturgischen Angebote, die spätestens durch die Corona-Krise in der gesellschaftlichen Bedeutungslosigkeit versunken sind, erfreuen sich die Bildungsangebote der katholischen Kirche, die in den Kindertageseinrichtungen, im Religionsunterricht und in den katholischen Schulen vorgehalten werden, weiterhin konstanter, wenn nicht sogar steigender Nachfrage. So besuchten im vergangenen Schuljahr 641.000 Kinder in Deutschland eine katholische Kindertageseinrichtung, 359.500 Schülerinnen und Schüler eine freie Schule in katholischer Trägerschaft⁴ – vor fünf Jahren waren es noch 592.300 Kinder im Elementarbereich und knapp 350.000 Schülerinnen und Schüler.⁵ Die Nachfrage in konfessionellen Kindergärten und Schulen ist sogar noch größer, nie können alle aufgenommen werden. Steigende Zahlen und eine Nachfrage, die man nicht befriedigen kann: Wo gibt es so etwas überhaupt noch in der katholischen Kirche? Zudem würde mit einem Rückbau der Schulen in katholischer Trägerschaft

eine Tradition gekappt, die in die Anfangstage des Christentums zurückreicht und die die abendländische Kulturgeschichte über viele Jahrhunderte geprägt hat.

Die 54 Schulen auf dem niederrheinischen und westfälischen Gebiet des Bistums Münster sind bisher von diözesanen Kürzungsplänen verschont geblieben. Sie sind und gelten in den Regionen als gut ausgestattete und pädagogisch hoch entwickelte „Leuchtturmschulen“. Dennoch werden sich auch diese Einrichtungen mittelfristig – mit Blick auf die in Zukunft zu erwartenden Kirchensteuerrückgänge – definitiv einem Sparprozess unterziehen müssen. Umso wichtiger ist es jetzt, sich der langen Tradition der katholischen Schule zu erinnern, die wichtigen theologischen und pädagogischen Aufgaben der katholischen Schule als Einrichtung zu klären, sich den Zustand und die Ausdifferenzierung des katholischen Schulwesens zu vergegenwärtigen, um schließlich drängende bildungspolitische Zukunftsaufgaben katholischer Schulen zu beschreiben. Schließlich bleibt zu hoffen, dass eine angemessene Bearbeitung dieser dazu beitragen kann, in allen kommenden Rationalitäts- und Ökonomisierungsprozessen eine Perspektive für die Arbeit der Schulen in katholischer Trägerschaft im Bistum Münster zu etablieren.

Zur Tradition katholischer Schulen

Konfessionelle Schulen in der Trägerschaft der katholischen Kirche stehen bereits am Anfang des abendländischen Bildungswesens: Bereits im 4. Jahrhundert nach Christus, im Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter, begannen die ersten Mönchsorden mit der Einrichtung von Klosterschulen, die an die Stelle der antiken Grammatik- und Rhetorikschulen griechisch-römischer Tradition treten sollten.⁶ Hier konnten junge Christen eine Grundbildung in Lesen, Schreiben und Rechnen durchlaufen, ohne den Einflüssen der heidnischen Kulte und Philosophien ausgesetzt zu sein.⁷ Mit dem Zusammenbruch des antiken Kosmos in den Zeiten der Völkerwanderung verschwanden auch die traditionsreichen Schulen der Rhetoren und Philosophen, während das Christentum im Zuge seines Aufstiegs zur Staats- und Reichsreligion sein Bildungssystem kontinuierlich ausbaute. Neben den oft abseits gelegenen Klosterschulen entstanden nach dem Konzil von Toledo (im Jahr 527 nach Christus) in den europäischen Metropolen an den jeweiligen Bischofssitzen sogenannte Kathedralschulen,

nach dem Konzil von Vaison (im Jahr 529 nach Christus) auch in kleineren Städten und größeren Dörfern als weiterer Typus die Presbyterialschulen. Während an den Kathedralschulen der Nachwuchs für den höheren Klerus in Leitungs- und Verwaltungsämtern ausgebildet wurde, dienten die Presbyterialschulen als Bildungseinrichtung für den niederen Klerus, der sich um Gottesdienst und Seelsorge kümmern sollte.⁸

Schulen in Europa blieben auch während des Mittelalters und der frühen Neuzeit kirchliche Schulen mit dem ausschließlichen Ziel der Bildung des geistlichen Nachwuchses. Dies änderte sich auch nach der Reformation und im Zeitalter der Konfessionalisierung nicht. Die katholische Kirche verlor mit der Entstehung von reformatorischen Kirchen lediglich ihren exklusiven Status.⁹ Erst die im Kontext der Aufklärung beschlossene Einführung der allgemeinen Schulpflicht – in Preußen 1763, in Bayern schließlich 1802 – führte schrittweise zu einem allgemeinbildenden staatlichen Schulwesen,¹⁰ das allerdings nur langsam aus dem kirchlichen Schulwesen herauswuchs und erst mit der in der Weimarer Reichsverfassung vollzogenen Trennung von Kirche und Staat (Art. 137 WRV) entsprechendes Gewicht bekam. Bis in die 1970er Jahre hinein behielt aber in ausgeprägt katholischen Regionen die Volksschule, später die Grund- und Hauptschule als sogenannte „Katholische Bekenntnisschule“ ihren konfessionellen Charakter.¹¹

Vom Rückzugsort zur Bildungsinstitution

Was eine Schule in katholischer Trägerschaft ausmacht, was ihr Proprium und was ihr Auftrag ist, wird in der katholischen Kirche ihrem Selbstverständnis gemäß vom römischen Lehramt festgelegt und verpflichtend gemacht. In der Jahrhunderte zurückreichenden Geschichte der katholischen Schule haben verschiedene Päpste, Konzilien und Synoden zu Fragen von Erziehung, Bildung und Schule Stellung genommen. Dabei stand lange der Charakter der katholischen Schule als Bildungsinstitution für den theologischen und im Besonderen für den geistlichen Nachwuchs im Vordergrund. Dies änderte sich dramatisch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, als sich die katholische Kirche in Europa von verschiedenen Totalitarismen bedroht sah. Unter dem Eindruck des staatlichen Zugriffs auf das Bildungssystem in faschistischen und kommunistischen Staaten

formulierte Papst Pius XI. 1929 in seiner Enzyklika „*Divini illius magistri*“ ein Grundverständnis der katholischen Schule, das „den Erziehungs- und Schulbereich in kirchlicher Verantwortung nachhaltig prägte“.¹² Deutlich markiert der Papst den Vorrang der Familie vor dem Staat bei der Erziehung der Kinder und entfaltet entsprechend dieser doppelten Absicht „die Rechte und Pflichten der Familie, des Staates und der Kirche [...]“. Letztlich geht es in der Enzyklika von Papst Pius XI. um die Sicherung des kirchlichen Erziehungsauftrags vor allem im Schulbereich.¹³ Dabei wird die katholische Schule als ein Schutzraum verstanden, in dem Kinder und Jugendliche vor den Irrungen und Wirrungen der Moderne bewahrt und im katholischen Glauben erzogen werden können. Zugespitzt formuliert: „Die Schule ist – historisch gesehen – eine Erfindung der Kirche; die Kirche hat daher eine ‚Art‘ Patent auf Schule. Der Besuch weltlicher Schulen ist katholischen Kindern verboten. Christliche Erziehung ist aller anderen Erziehung überlegen“¹⁴ – entsprechend wird die aufkommende pädagogische Moderne, also „reformorientierte pädagogische Praxis, Koedukation und Sexualerziehung“¹⁵ verworfen.

Grundsätzlich verändert hat sich das katholische Verständnis von Erziehung und Schule durch den theologischen Paradigmenwechsel des II. Vatikanischen Konzils (1962 bis 1965): Dieses verabschiedete am 28. Oktober 1965 eine Erklärung über die christliche Erziehung, die nach ihren Anfangsworten mit dem Titel „*Gravissimum educationis*“ – „Über die entscheidende Bedeutung der Erziehung“ – zitiert wird.¹⁶ Im Zentrum von „*Gravissimum educationis*“ (abgekürzt als GE) steht das achte Kapitel, in dem ein Leitbild der katholischen Schule entworfen wird: Ihre Aufgabe ist zuallererst, „einen Lebensraum zu schaffen, in dem der Geist der Freiheit und der Liebe des Evangeliums lebendig ist.“ (GE 8). In diesem Raum der Liebe und der Freiheit soll dem jungen Menschen Möglichkeit gegeben werden, „seine Persönlichkeit zu entfalten und zugleich der neuen Schöpfung nach zu wachsen, die er durch die Taufe geworden ist. Ferner richtet sie die gesamte menschliche Bildung auf die Heilsbotschaft aus, so dass die Erkenntnis, welche die Schüler stufenweise von der Welt, vom Leben und Menschen gewinnen, durch den Glauben erleuchtet wird“. Das schrittweise Hineinwachsen in die Existenz als Christin und Christ muss im

Das Christsein verwandelt grundsätzlich den Blick auf Menschen und Welt, die dann – christlich gesprochen – zu Geschöpf und Schöpfung werden.

Rahmen der Erziehungs- und Bildungsarbeit an katholischen Schulen integrativ in der schrittweisen theologischen Erschließung von Wirklichkeit aufgehen. Denn das Christsein verwandelt grundsätzlich den Blick auf Menschen und Welt, die dann – christlich gesprochen – zu Geschöpf und Schöpfung werden. Das christliche Proprium der katholischen Schule ergibt sich also nicht aus einem größeren Quantum an Religionsunterricht und Schulpastoral und auch nicht notwendigerweise aus der Konfessionalität und dem religiösen Engagement seiner Lehrerinnen und Lehrer. Vielmehr zeigt sich dieses Proprium in der gegläuckten „Synthese zwischen Glaube und Kultur sowie zwischen Glaube und Leben“ – wie es die bedeutende nachkonziliare Erklärung der Kongregation für das katholische Bildungswesen zur katholischen Schule zehn Jahre später formuliert hat.¹⁷ Diese „Zusammenschau“ betrifft alle Fächer und die gesamte Erziehungsgemeinschaft von Kindern, Jugendlichen, Eltern und Lehrenden.

Aufbauend auf die Erklärung über die christliche Erziehung „Gravissimum educationis“ publizierte die in Folge des Konzils begründete vaticanische „Kongregation für das katholische Bildungswesen“ in den nächsten beiden Jahrzehnten drei Programmschriften zur katholischen Schule, die sich „als allgemeine Orientierungen und Anregungen für eine vertiefende Reflexion und weiterführende Überlegungen in der konkreten Situation der verschiedenen Länder und Regionen der Welt“¹⁸ verstehen. Erstes und bedeutendstes Dokument der Kongregation war die bereits erwähnte Erklärung „Die Katholische Schule“ vom 19. März 1977. In dieser wird jenes Modell einer Erziehungsgemeinschaft von Lehrerinnen und Lehrern, Schülerinnen und Schülern sowie den

Eltern skizziert, das im Laufe der folgenden Jahre als „Projet éducatif“ bekannt werden sollte. Im Rahmen dieses Projektes wird jene Synthese von Glaube, Kultur und Leben angestrebt, die in der Erklärung des Konzils zur christlichen Erziehung „Gravissimum educationis“ als Grundmoment eines Leitbildes der katholischen Schule erstmals angedacht worden war.

Zur Situation katholischer Schulen

Das Konzept der katholischen Schule als Erziehungsgemeinschaft, in der sich Kinder, Eltern sowie Lehrerinnen und Lehrer gemeinsam um einen Lebensraum bemühen, „in dem der Geist der Freiheit und der Liebe des Evangeliums lebendig ist“ (GE 8) hat sich in den folgenden Jahrzehnten als äußerst tragfähig und erfolgreich erwiesen. Katholische Schulen erfreuen sich Jahr für Jahr einer größeren Nachfrage unter Eltern.¹⁹ Nach der jüngsten²⁰ vom „Arbeitskreis der Katholischen Schulen in freier Trägerschaft“ (AKS) erhobenen Schulstatistik besuchten im Schuljahr 2015/2016 insgesamt 359.506 Kinder und Jugendliche eine der 904 Schulen in katholischer Trägerschaft, das sind ungefähr 3,6 Prozent aller Schülerinnen und Schüler in der Bundesrepublik Deutschland.²¹ Im Vergleich mit anderen Trägern freier Schulen fällt das historisch gewachsene Gewicht der katholischen Schulen auf: Da insgesamt 8,8 Prozent aller Schülerinnen und Schüler in Deutschland eine Privatschule besuchen²², entfällt auf die katholischen Diözesan- und Ordensschulen im Vergleich zu allen anderen Trägern allein ein Schüleranteil von 40,4 Prozent.

Von den 359.506 Schülerinnen und Schülern an katholischen Schulen sind 68,1 Prozent katholischen und 21,7 Prozent evangelischen

Nicht nur mit Blick auf die politische Dimension stände es den katholischen Schulen gut, sich noch stärker als bisher für Kinder und Jugendliche aus bildungsfernen Schichten und hier im Besonderen aus bestimmten migrantischen Milieus zu öffnen.

Bekenntnisses, nur 2 Prozent sind Muslime, 5,8 Prozent bekenntnisfrei.²³ Auch der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund ist mit 8,2 Prozent zwar gestiegen (von 4,9 Prozent im Schuljahr 2009/2010), doch offensichtlich unter 10 Prozent.²⁴ Im staatlichen Schulwesen liegt dagegen der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund bei rund 37 Prozent.²⁵ Es sind solche Zahlen, die in den letzten Jahren Kritik am Privatschulwesen haben wachsen lassen. Denn auch wenn sich Schulen in kirchlicher Trägerschaft aufgrund ihres nicht vorhandenen oder nur geringen Schulgeldes nicht dem Vorwurf der ökonomischen Sondierung ausgesetzt sehen, so unterstellt man ihnen soziale und auch ethnische Segregation. Doch nicht nur mit Blick auf die politische Dimension stände es den katholischen Schulen gut, sich noch stärker als bisher für Kinder und Jugendliche aus bildungsfernen Schichten und hier im Besonderen aus bestimmten migrantischen Milieus zu öffnen. Durch das Pontifikat von Papst Franziskus mit der ihm eigenen Agenda einer Option für die Armen und Marginalisierten ist auch den katholischen Schulen weltweit ein neues Aufgabenspektrum zugewachsen.

Zu den Herausforderungen katholischer Schulen

Während die Programmatik des Pontifikats von Papst Franziskus vor allem in den beiden Enzykliken „Laudato si“ und „Fratelli tutti“ sowie in Apostolischen Schreiben wie „Laetitia amore“ und „Evangelium gaudii“ in der politischen, kirchlichen und medialen Öffentlichkeit breit diskutiert worden ist, sind die verschiedenen römischen Dokumente, die sich in diesen Jahren den katholischen Schulen gewidmet haben, lediglich einer kleinen Expertenrunde bekannt. Bei genauerer Betrachtung fällt aber auf, dass auch im Bereich

der Bildungskongregation ein Paradigmenwechsel stattgefunden hat. So betont die bereits 2013 veröffentlichte Erklärung „Erziehung zum interkulturellen Dialog in der Katholischen Schule“, dass diese „aufgrund ihrer pädagogischen und kulturellen Tradition und ihrer tragfähigen Erziehungskonzepte ihren Beitrag“ zur interkulturellen Erziehung in einer globalisierten Welt zu leisten haben: „Die Berücksichtigung der interkulturellen Dimension ist in der Tradition der katholischen Schulen nichts Neues, da sie von jeher Schüler mit unterschiedlichem kulturellen und religiösen Hintergrund aufnehmen. Heute ist jedoch eine mutige und innovative Treue zum eigenen Erziehungskonzept gefragt. Dies gilt überall, wo es katholische Schulen gibt, in Ländern, in denen die katholische Gemeinschaft in der Minderheit ist, und in Ländern, in denen die Tradition des Katholizismus stärker verwurzelt ist.“ Ziel ist dabei, „Zeugnis abzulegen und Dialogbereitschaft zu zeigen, ohne in einen einfachen Relativismus zu verfallen, wonach alle Religionen gleich und lediglich Ausdruck von etwas Absolutem sind, das niemand wirklich kennen kann. In den anderen Ländern ist es wichtig, den vielen jungen Menschen, die im Zuge einer zunehmenden Säkularisierung ‚ohne religiöse Heimat‘ sind, Antworten zu geben“.²⁶ Um diesen Auftrag umzusetzen, haben die Vollversammlung der Bildungskongregation und eine Expertentagung in Rom 2014 ein umfangreiches Arbeitspapier unter dem Titel „Erziehung heute und morgen“ herausgegeben, das die Umsetzung dieses neuen Programms materialreich illustriert und anregt. Ausgehend von einer großen Multikulturalität und Multireligiosität an katholischen Schulen, wie sie in vielen Teilen der Welt üblich ist, fordert das Dokument: „Eine der wichtigsten Herausforderungen wird mithin darin bestehen,

bei den Lehrkräften eine große kulturelle Aufgeschlossenheit und gleichzeitig eine ebenso große Zeugnishbereitschaft zu fördern, sodass sie bei ihrer Arbeit bewusst auf den für die Schule charakteristischen Kontext achten und weder launisch noch fundamentalistisch sind, sondern lehren, was sie wissen, und bezeugen, woran sie glauben. Damit sie ihren Beruf in dieser Weise interpretieren können, ist es wichtig, dass sie für den Dialog zwischen Glauben und Kultur und für den interreligiösen Dialog ausgebildet sind.“²⁷ Offensichtlich ist hier die Anspielung auf die Synthese von Glaube und Kultur, wie sie in „Gravissimum educationis“ grundgelegt worden ist.

Die deutschen Bischöfe haben schließlich 2016 die römischen Impulse aufgegriffen und auf Ebene der Vollversammlung ein neues wegweisendes Programmpapier veröffentlicht. In „Erziehung und Bildung im Geist der Frohen Botschaft – Sieben Thesen zum Selbstverständnis und Auftrag Katholischer Schulen“ formulieren sie „einen Anspruch, an dem sich die Realität einer katholischen Schule messen lassen muss“²⁸ Dieser wird in sieben umfangreichen Thesen entfaltet, die als Kriterien und Leitlinien für die katholischen Schulen in Deutschland zu verstehen sind: „Unsere Gesellschaft befindet sich insgesamt in einem tiefgreifenden Wandel mit teilweise erheblichen Auswirkungen auf unsere katholischen Schulen. Besonders hervorzuheben ist dabei ein deutlicher Zuwachs an religiöser und kultureller Heterogenität. Das fordert uns auch als Kirche heraus. Um auf Veränderungen und neue Fragestellungen zu reagieren, braucht es Kriterien. Solche Kriterien und Leitlinien bieten die vorliegenden Thesen.“²⁹

Diese lauten wie folgt:

1. Katholische Schulen stehen für eine Erziehung und Bildung um des Menschen willen und grenzen sich gegen ein funktionalistisches Bildungsverständnis ab.
2. Katholische Schulen regen zur Auseinandersetzung mit existenziellen Fragen an und bieten Raum zur Begegnung mit Gott.
3. Katholische Schulen sind Orte der Kirche und haben teil an ihrer pastoralen Sendung.
4. Katholische Schulen befähigen die Schülerinnen und Schüler zu ethischer Reflexion und ermutigen sie zur Entwicklung einer werteorientierten Haltung und zu verantwortlicher Weltgestaltung.

5. Katholische Schulen leisten einen Beitrag zu mehr Teilhabe und Gerechtigkeit in der Gesellschaft.
6. Katholische Schulen sind Orte des Dialogs und der menschlichen Gemeinschaft in Vielfalt.
7. Mit ihren katholischen Schulen nimmt die Kirche ihre Erziehungs- und Bildungsverantwortung im Rahmen der von der Verfassung gewollten Vielfalt des Schulangebots wahr.

Die katholische Schule als ein Ort der trans-funktionalen Bildung, der Gottesbegegnung, der Pastoral, der Werterziehung, der Teilhabe und des Dialogs – das Programm ist umfangreich. Während einige dieser Kriterien von vielen Schulen in Deutschland bereits erfüllt werden – die Betonung transfunktionaler Fächer und Profile wie Kunst, Musik und Religion, ein besonderer Schwerpunkt im Bereich von Ethik und Wertebildung sowie ausgeprägte religiöse Bildung und engagierte Schulpastoral – formulieren zwei der Kriterien eine Aufgabe und Herausforderung für die katholischen Schulen, deren Bewältigung für ihre Zukunft als freie Schulen im staatlichen Bildungssystem entscheidend wird: ihr Beitrag zu Teilhabe und Gerechtigkeit und ihr Einsatz für den interkulturellen und interreligiösen Dialog. Auf beiden Feldern haben katholische Schulen Entwicklungsbedarf, dies zeigen die Zahlen der offiziellen Schulstatistik und der in den letzten Jahren intensivierten wissenschaftliche Diskurs über das Profil katholischer Schulen.³⁰ Es gibt aber auch zahlreiche Beispiele für eine entsprechende Good-Practice.³¹ Nun wird es darauf ankommen, diesen Beispielen vereinzelt, aber auch konzeptionell und systematisch zu folgen. Wenn dies gelingt, brauchen die Träger katholischer Schulen die Auseinandersetzung mit der wachsenden Zahl der Kritiker des Privatschulwesens nicht zu fürchten.

Eine ausführlichere Version des Aufsatzes von Professor Sajak finden Sie unter WWW.BISTUM-MUENSTER.DE/KUS

- 1 Scharfe Kritik an Schließung von katholischen Schulen, in: Süddeutsche Zeitung vom 16. Oktober 2019 (<https://www.sueddeutsche.de/bildung/schulen-hamburg-scharfe-kritik-anschliessung-von-katholischen-schulen-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-191016-99-322928>, 11.10.2020).
- 2 Bistum Mainz trennt sich von mehreren Schulen, in: SWR aktuell vom 30. September 2020 (<https://www.swr.de/swraktuell/rheinland-pfalz/mainz/bistum-mainz-trennt-sich-von-schulen-100.html>, 11.10.2020).
- 3 Fabian Klask: Katholische Schulen: Letzte Stunde, in: DIE ZEIT vom 14. September 2018 (<https://www.zeit.de/2018/38/katholische-schulen-schliessung-finanzen-bistuemer>, 01.10.2020).
- 4 Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Katholische Kirche in Deutschland. Zahlen und Fakten 2019/20, Arbeitshilfen 315, Bonn 2020, S. 16.
- 5 Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Katholische Kirche in Deutschland. Zahlen und Fakten 2014/15, Arbeitshilfen 275, Bonn 2015, S. 12.
- 6 Vgl. Heinz-Elmar Tenorth: Geschichte der Erziehung. Einführung in die Grundzüge ihrer neuzeitlichen Entwicklung, Weinheim/München ⁵2010, S. 48-51.
- 7 Vgl. Hubertus Lutterbach: Kinder und Christentum. Kulturgeschichtliche Perspektiven auf Schutz, Bildung und Partizipation von Kindern zwischen Antike und Gegenwart, Stuttgart 2010, S. 65.
- 8 Vgl. ebd., S. 67. Ausführlich und grundlegend ist hier Philipp Ariès: Geschichte der Kindheit. München ¹⁷2011, S. 221-243.
- 9 Vgl. Tenorth (2010): S. 69f.
- 10 Vgl. ebd., S. 86f.
- 11 In diesen kommunalen Schulen mussten mehrheitlich katholische Kinder und Jugendliche aufgenommen werden, damit eine konfessionell homogene Schülerschaft entstehen konnte; außerdem behielt der Bischof ein Mitbestimmungsrecht bei der Einstellung von Lehrerinnen und Lehrern, später dann nur noch bei der Beauftragung der Schulleitung. Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen kennen noch heute diesen Schultyp als katholische Bekenntnisgrundschule.
- 12 Karl Kardinal Lehmann: 40 Jahre Konzilsbeschluss „Gravissimum educationis“ – Perspektiven und Auftrag für die katholischen Schulen, in: Gertrud Pollak, Clauß Peter Sajak (Hrsg.): Katholische Schulen. Perspektiven und Auftrag nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Freiburg/Basel/Wien 2006, S. 32-51, hier S. 39.
- 13 Ebd.
- 14 Rafael Frick: Grundlagen Katholischer Schule im 20. Jahrhundert. Eine Analyse weltkirchlicher Dokumente zu Pädagogik und Schule, Baltmannsweiler 2004, S. 59.
- 15 Ebd.
- 16 II. Vatikanisches Konzil: Die Erklärung über die christliche Erziehung „Gravissimum educationis“, in: Gertrud Pollak, Clauß Peter Sajak (Hrsg.) 2006, S. 16-31.
- 17 Die Katholische Schule vom 19. März 1977, in: Katholische Schulen. Verlautbarungen der Kongregation für das Katholische Bildungswesen nach dem II. Vatikanischen Konzil, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 188, 8. Dezember 2010, Bonn 2010, S. 39.
- 18 Rainer Illgner: Zur Entwicklung einer Theorie der Katholischen Schule, in: Wilhelm Wittenbruch (Hrsg.): Vertrauen in Schule. Grundriss und Perspektiven der katholischen Schule, Aschendorff 2005, S. 18.
- 19 Dass Eltern natürlich nicht nur aus religiösen und religionspädagogischen Gründen katholische Schulen für ihre Kinder wählen, ist evident. Trotzdem bleiben auch diese qualitativ-inhaltlichen Gründe ein Motivationsstrang. In jüngster Zeit rückt dieses Thema stärker in den Fokus der Forschung. Vgl. Rafael Frick, Rosemarie Godel-Gaßner: Übergänge auf Jungenschulen – Schulwahlmotive von Eltern, in: Jürgen Budde, Christine Thon, Katharina Walgenbach (Hrsg.): Männlichkeit – Geschlechterkonstruktion in pädagogischen Institutionen, Berlin/Toronto 2014, S. 121-136; sowie Sabine Gruehn, Thomas Koinzer: Gesellschaftliche Funktion privater katholischer Schulen. Programmatik und empirische Befunde, in: Judith Könemann, Denise Spiekermann (Hrsg.): Katholische Schulen. Herausgeforderte Identität, Paderborn 2019, S. 39-60.
- 20 Leider liegt bis heute (Oktober 2020) keine aktuellere Statistik für das katholische Schulwesen vor.
- 21 Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Katholische Schulen in freier Trägerschaft in Deutschland. Statistische Basisdaten zum Schuljahr 2015/2016, Bonn 2019, hier S. 1.
- 22 Nach Marcel Helbig, Rita Nikolai, Michael Wrase: Privatschulen und die soziale Frage. Wirkung rechtlicher Vorgaben zum Sonderungsverbot in den Bundesländern, in: Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft 45 (2017), Heft 3, S. 357-380, hier S. 357.
- 23 Vgl. ebd., S. 1.
- 24 Vgl. ebd.
- 25 Laut Mikrozensus hatte 2018 über ein Drittel (rund 37 Prozent) der Schülerinnen und Schüler an allgemeinbildenden und beruflichen Schulen in Deutschland einen Migrationshintergrund. Die Daten des Mikrozensus basieren jedoch nicht auf der amtlichen Schulstatistik, sondern auf einer repräsentativen Befragung von rund 830.000 Personen. Die Ergebnisse werden hochgerechnet. Vgl. <https://mediendienst-integration.de/integration/bildung.html> (21.10.2020).
- 26 Kongregation für das Katholische Bildungswesen (Hrsg.): Erziehung zum interkulturellen Dialog in der Katholischen Schule. Zusammen leben für eine Zivilisation der Liebe, Vatikanstadt 2013, S. 4f.
- 27 Kongregation für das Katholische Bildungswesen (Hrsg.): Erziehung heute und morgen. Eine immer neue Leidenschaft. Instrumentum laboris, Vatikanstadt 2014. S. 24.
- 28 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Erziehung und Bildung im Geist der Frohen Botschaft. Sieben Thesen zum Selbstverständnis und Auftrag Katholischer Schulen, Die deutschen Bischöfe Nr. 102, 25. April 2016, Bonn 2016. S. 5.
- 29 Ebd. S. 6. Die folgenden Thesen sind im Inhaltsverzeichnis auf Seite 3 wiedergegeben.
- 30 Vgl. die Sammelbände Judith Könemann, Denise Spiekermann (Hrsg.): Katholische Schulen. Herausgeforderte Identität, Paderborn 2019 und Michael Reitemeyer, Winfried Verburg (Hrsg.): Bildung – Zukunft – Hoffnung. Warum Kirche Schule macht, Freiburg i. Br. 2017.
- 31 Vgl. Clauß Peter Sajak: Katholische Schulen als Lernort interreligiöser Bildung? Erfahrungen und Perspektiven von Schule in kirchlicher Trägerschaft, in: Michael Reitemeyer, Winfried Verburg (Hrsg.): Bildung – Zukunft – Hoffnung. Warum Kirche Schule macht, Freiburg, i. Br. 2017, S. 140-152.



Dr. Clauß Peter Sajak
 Professor für Religionspädagogik
 an der Katholisch-Theologischen
 Fakultät der Westfälischen
 Wilhelms-Universität Münster
 c.sajak@uni-muenster.de



GLAUBE IN DER SCHULWIRKLICHKEIT

KATHOLISCHE SCHULEN TRAGEN ZUR ZUKUNFT DER KIRCHE
IM BISTUM MÜNSTER BEI

Die katholische Kirche in Deutschland stellt sich derzeit im Rahmen des „Synodalen Weges“ einer schweren Krise.¹ Der Vertrauensverlust, den Bischöfe und Zentralkomitee der deutschen Katholiken nach der Veröffentlichung der Ergebnisse der Studie zu sexuellem Missbrauch im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz konstatiert haben,² lässt sich an Kirchenaustrittszahlen ablesen. Vermutlich wird der durch die Corona-Pandemie erzwungene Rückgang einschlägiger Formen religiöser Praxis den Trend sinkender Kirchenmitgliederzahlen noch verstärken. Im Zusammenhang damit werden die Kirchensteuereinnahmen in absehbarer Zeit dauerhaft zurückgehen.³ Das Bistum Münster reagiert auf entsprechende Prognosen mit einem sogenannten „Spar- und Strategieprozess“. Dieser ist darauf ausgerichtet, vom Jahr 2025 an jährlich mindestens 32,7 Millionen Euro im Bistumshaushalt einzusparen. Darüber hinaus geht es darum, für die weitere Zukunft festzulegen, in welchen Handlungsfeldern und in welchem Umfang kirchliches Engagement aufrecht erhalten werden soll.

von Dr. Stephan Chmielus

Pastorale Prioritäten im Bistum Münster

Auch wenn inzwischen finanzielle Aspekte die Frage nach kirchlichen Handlungsfeldern zuspitzen, ist der Prozess einer Besinnung auf pastorale Schwerpunkte im Bistum Münster nichts Neues. 2007, kurz nach Veröffentlichung des derzeit geltenden „Leitbildes für die katholischen Schulen im Bistum Münster“,⁴ stellte Bischof Reinhard Lettmann Überlegungen zu „Prioritäten für die Pastoral“ an und wies darauf hin, dass auch in der Kirche von Münster die Zeit volkskirchlicher Strukturen zu Ende gehe.⁵ Parallel zur Fortsetzung einer Strukturreform, die die Zahl der Pfarreien an die Zahl verfügbarer Priester koppelte und zu zahlreichen Fusionsprozessen mit dem Ergebnis von Großpfarreien führte,⁶ beschloss der Diözesanrat unter dem Vorsitz von Bischof Felix Genn im September 2011 das Grundlagenpapier „Die Sendung der Kirche im Bistum Münster“. Dieses bildete die Grundlage für die Entwicklung eines Pastoralplanes für das Bistum Münster, den der Bischof im März 2013 in Kraft setzte.⁷

In einer Situationskizze konstatiert der Pastoralplan zunächst gesellschaftliche und kirchliche

Veränderungen. Angeführt werden Individualisierung und Pluralisierung. Die fortschreitende Entkirchlichung der Alltagskultur schlägt sich in einem Rückgang kirchlicher Zahlen nieder. Ein verändertes Bindungsverhalten, das sich in punktueller Nutzung kirchlicher Angebote aber auch in der Bereitschaft zu zeitweisem ehrenamtlichem Engagement zeigt, wird festgestellt. Hingewiesen wird auf Ungleichzeitigkeiten in diesen Entwicklungen, die mit den unterschiedlichen regionalen Bedingungen des Bistums zusammenhängen.

Die Emmaus-Erzählung des Lukasevangeliums bildet in einem zweiten Teil eine geistliche Interpretationshilfe zur pastoralen Deutung dieser Veränderungen. Unter Bezug auf die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils „Gaudium et spes“ und das eigene Sendungspapier wird die „Bildung einer lebendigen, missionarischen Kirche vor Ort“ als Grundanliegen des Pastoralplans erläutert.⁸ Im Fortgang des dritten Teils wird diese Leitidee mit der Beschreibung von vier Optionen näher entfaltet. Die Beteiligung möglichst aller Getauften soll durch einen Perspektivwechsel von Aufgaben- zu Gabenorientierung erreicht werden. Als „Einladung zum Glauben“ wird die Option beschrieben, die religiöse Sprachfähigkeit von Menschen anzuregen und zu erneuern.⁹ Die Option einer Verbindung von Liturgie und Leben zielt auf eine aktive Teilnahme der Gläubigen an gottesdienstlichen Feiern. Schließlich soll die Kirche im Bistum Münster solidarisch mit den Armen sein und der Versöhnung in Welt und Gesellschaft dienen. Unschwer lassen sich in den vier Optionen Bezüge zu den Grundvollzügen von Kirche (Koinonia, Martyria, Liturgia und Diakonia) entdecken. Sie implizieren aber auch eine Erweiterung traditioneller Vorstellungen von Seelsorge: „Pastoral“ wird dabei nicht in erster Linie als Praxis von hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorgern verstanden. Stattdessen geht es um das Handeln jeder und jedes Getauften, insofern es sich auf das Evangelium beziehen lässt. In der konkreten Lebenswirklichkeit, in „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute“ sucht dieses Verständnis von Pastoral seine Anknüpfungspunkte.¹⁰

Dem entspricht als Leitvorstellung die Präsenz von Kirche in den Sozial- und Lebensräumen der Menschen. Über Kirchorte und Gemeindezentren hinaus kommen weitere Angebote und Einrichtungen wie Beratungsstellen, Krankenhäuser,

Generell wird zu neuen Wegen der Pastoral ermutigt. Mit einer Haltung des Vertrauens und der Fehlerfreundlichkeit sollen bewusst Experimente gewagt werden.

Kitas und Schulen in den Blick. Pfarreien werden als „Netzwerk kirchlicher Orte“ konzipiert.¹¹ Der Pastoralplan war zunächst auf einen Zeitraum von fünf Jahren ausgelegt. Formal wurde seine Gültigkeit bis März 2020 verlängert, um angesichts regionaler und situativer Unterschiede den Pfarreien des Bistums die Gelegenheit zur Konkretisierung in eigenen lokalen Pastoralplänen zu erleichtern.¹² Bereits ab 2016 wurde parallel dazu im Diözesanrat der Gesprächsprozess zu künftigen Schwerpunkten der Pastoral auf Bistumsebene fortgesetzt. Ergebnisse und Anregungen veröffentlichte der Bischof im Februar 2018 unter der Überschrift „Kulturwandel im Bistum Münster“.¹³ Der Untertitel bezeichnet die katholische Kirche im Bistum Münster als eine „Kirche, die Beziehung stiftet“. Die Broschüre liegt damit auf der Linie der erwähnten Sozialraumorientierung. Als zusätzliches Motiv ist die Reaktion auf Ergebnisse einer 2015 durchgeführten Zufriedenheitsstudie erkennbar. Durch Hervorhebung von Beziehung als „Markenkern“ sollen Potenzial und Vielfalt der vom Bistum Münster getragenen Angebote sichtbar gemacht werden.¹⁴

Selbstverständlich wird das Ziel, die Botschaft Jesu mit dem Leben der Menschen in Zusammenhang zu bringen, als grundlegendes Motiv jeder pastoralen Schwerpunktsetzung hervorgehoben. Im Einzelnen empfiehlt der Diözesanrat dem Bistum, den Pfarreien und kirchlichen Einrichtungen die Orientierung an vier Schwerpunkten. Seelsorge soll kontextuell erfolgen, das heißt bezogen auf das Leben der Menschen und ihre existentiellen Fragen. Da dies nicht allein und vorrangig durch hauptamtliche Seelsorgerinnen und Seelsorger zu leisten ist, gilt es Getaufte in ihrer Bereitschaft

zu freiwilligem Engagement zu fördern. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene werden als wichtigste Zielgruppe betrachtet. Sie sollen bei der Entwicklung ihrer Persönlichkeit und Entdeckung ihrer Identität unterstützt werden. Generell wird zu neuen Wegen der Pastoral ermutigt. Mit einer Haltung des Vertrauens und der Fehlerfreundlichkeit sollen bewusst Experimente gewagt werden. Schließlich werden, mit Blick auf schwindende Ressourcen, Kriterien für Nachrangigkeiten in der Pastoral formuliert. In dem seit 2019 begonnenen Spar- und Strategieprozess bilden diese Anknüpfungspunkte für konkrete Sparmaßnahme.¹⁵

Pädagogisches Selbstverständnis katholischer Schulen

Da sie Einrichtungen der Kirche im Bistum Münster sind, beziehen sich die Diskussionen um pastorale Schwerpunkte sowie der Spar- und Strategieprozess auch auf katholische Schulen. Zugleich nehmen die Schulen, zum Beispiel als Teil des Berechtigungswesens, gesellschaftliche Funktionen wahr und sind pädagogisch zu gestalten. Seit der Erziehungsdeklaration des Zweiten Vatikanischen Konzils hat die Eigengesetzlichkeit der Pädagogik in der katholischen Kirche grundsätzlich Anerkennung gefunden.¹⁶ Im Gefolge des Konzils und der Würzburger Synode orientierten sich katholische Schulen verstärkt am Paradigma der „guten Schule“; der kirchliche Auftrag wurde als zusätzliche Anforderung verstanden. Das Leitbild für die katholischen Schulen im Bistum Münster legte im Jahr 2006 mit der Beschreibung gemeinsamer pädagogischer Merkmale und der Skizzierung von fünf Profildimensionen ein Raster vor, das auf die Weiterentwicklungen katholischer

Schulen im Sinne eines integrierten pädagogischen und kirchlichen Profils zielte.¹⁷ Seit 2010 steht die Schul- und Unterrichtsentwicklung der katholischen Schulen unter Einfluss der Qualitätsanalyse des Landes NRW, an der sich auch die Kirchen beteiligen.¹⁸ Da die „Eigenprägung Katholischer Schulen in Freier Trägerschaft“ in einem zusätzlichen Qualitätsbereich (zunächst QB7, inzwischen Inhaltsbereich K) untersucht wird, stärkte die Qualitätsanalyse erneut ein additives Verständnis von Profilfragen. Ein nicht zu unterschätzender Anteil von Kolleginnen und Kollegen an katholischen Schulen empfindet die Beschäftigung mit Profilfragen als Zusatzbelastung. Die damit verbundenen Fragestellungen sind vielen unverständlich; ihre Bearbeitung wird gern an Religionslehrerinnen, Religionslehrer sowie an Schulseelsorgerinnen und Schulseelsorger delegiert.

Im Rahmen einer Jahrestagung der Leiterinnen und Leiter katholischer Schulen im Bistum Münster löste im November 2016 der erste Auftritt des damaligen Generalvikars Dr. Norbert Köster neue Aufmerksamkeit für Profilfragen aus. Vor dem Hintergrund der Diskussionen des Diözesanrates um pastorale Schwerpunktsetzungen machte der Generalvikar deutlich, dass es trotz Qualitätsanalyse und Schulentwicklungsplan keine Bestandsgarantie für katholische Schulen gebe. Stattdessen stellte er deutlich die Frage nach dem institutionellen Profil der Schulen. Konkret forderte er von ihnen Beiträge dazu ein, die Option des Glaubens in der Gesellschaft präsent zu halten.¹⁹ Diese Anregungen griff die AG „Profil katholischer Schulen“, eine Gruppe von Vertreterinnen und Vertretern der Schulleitungen und Referentinnen und Referenten aus der Hauptabteilung Schule und Erziehung auf. Sie bereitete eine Fachtagung vor, die Raum geben sollte für gegenseitige Information und offenen Erfahrungsaustausch darüber, auf welchen Wegen, mit welchen Erfolgen und Stolpersteinen in den einzelnen Schulen jungen Menschen die Option angeboten wird, ihr Leben aus der Sicht des Evangeliums zu verstehen und zu gestalten. Aus den Schulen waren dazu jeweils Vertreterinnen und Vertreter der Schulleitung, des Kollegiums und der Schulseelsorge eingeladen. Im Rahmen dieser Veranstaltung erläuterte Generalvikar Dr. Köster im Februar 2018 seine Vorstellungen in einem Impulsreferat zum „Spirit“ katholischer Schulen. Er ermutigte die Schulen zur weiteren Nutzung ihrer Freiräume im

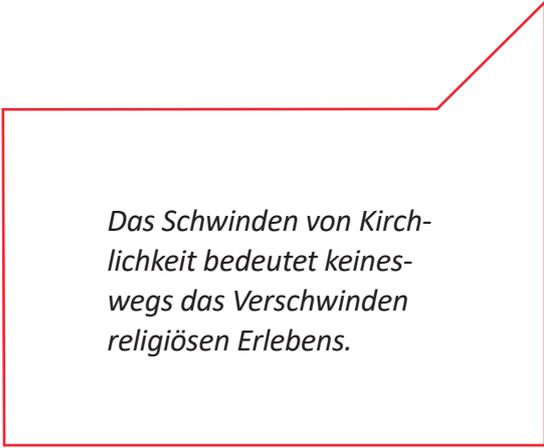
Sinn einer integrierten pädagogischen und kirchlichen Profilbildung.²⁰

Die Profil-AG wertete die Ergebnisse der Fachtagung und einschlägiger Befragungen der Schulen aus. Einbezogen wurden dabei das 2016 veröffentlichte Papier der Deutschen Bischofskonferenz zu Selbstverständnis und Auftrag katholischer Schulen sowie die im November 2017 vom Diözesanrat des Bistums Münster verabschiedeten pastoralen Schwerpunkte.²¹ Als Ergebnis der Arbeit wurden im Mai 2019 fünf „Eckpunkte“ veröffentlicht. Sie sind der Vorschlag eines Orientierungsrahmens, der die gemeinsame Arbeit von Schulen und Schulträger am Profil der katholischen Schulen im Rahmen der Veränderungsprozesse des Bistums Münster strukturieren und koordinieren könnte.²²

Empfehlung der Eckpunkte

Konzipiert sind die Eckpunkte als systematische Skizzierung pädagogischer Aufgaben mit Bezug auf einschlägige kirchliche Äußerungen zum Auftrag katholischer Schulen. Diesen Ausführungen sind jeweils Empfehlungen zugeordnet, die auf bereits gelebte Praxis hinweisen beziehungsweise zu entsprechenden Aktivitäten anregen sollen. Einige Beispiele werden in dieser Ausgabe von KIRCHE UND SCHULE dokumentiert. Eckpunkt eins hebt den Einsatz für Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe als Profilkriterium hervor. Als Begründung wird auf grundlegende vatikanische Dokumente verwiesen und ein einschlägiges Zitat aus den aktuellen pastoralen Schwerpunkten des Bistums angeführt. Der Beitrag der Liebfrauenschule Nottuln in diesem Heft verdeutlicht, dass Schulprogramme und wie Schulpraxis diese Aufgabe im Blick haben. Der Aufsatz von Professor Dr. Clauß Peter Sajak enthält allerdings deutliche Hinweise darauf, dass besonders bezüglich dieses Eckpunktes noch nicht alle Handlungsmöglichkeiten ausgeschöpft sind.²³

Dass das vielzitierte christliche Menschenbild konkrete Auswirkungen auf die pädagogische Haltung der Lehrerinnen und Lehrer und die institutionellen Rahmenbedingungen der Schule haben muss, ruft Eckpunkt zwei unter dem Titel „Pädagogische Professionalität“ in Erinnerung. Wie Kollegien über die Grundlagen ihrer pädagogischen Haltung ins Gespräch kommen und sich über deren Konkretisierung im gemeinsamen pädagogischen Handeln verständigen können, macht der



Das Schwinden von Kirchlichkeit bedeutet keineswegs das Verschwinden religiösen Erlebens.

Beitrag des Christophorus-Gymnasiums Werne nachvollziehbar. Das Overberg-Kolleg bezieht in einen derartigen Diskurs seine Studierenden mit ein. Beide Beispiele seien zur Nachahmung empfohlen. Auf Unterstützungsangebote für solche Vorhaben verweist das Eckpunktepapier.²⁴

In inhaltlich-thematischer Sicht haben katholische Schulen die Aufgabe, eine christliche Sicht der Welt und des Menschen plausibel zu machen. Eckpunkt drei erinnert daran, dass dies eine Aufgabe ist, die sich allen Unterrichtsfächern und Lehrkräften stellt.²⁵ Das Projekt „Auschwitz mit eigenen Augen“ der Marienschule Xanten beschreibt, wie sich dieser Anspruch in fächerübergreifenden Unterrichtsarrangements umsetzen lässt. Die Einbeziehung außerschulischer Kooperationspartner erhöht für die Schülerinnen die lebensweltliche Relevanz der Fragestellungen; ethische Reflexion und Verantwortungsübernahme können so konkret erprobt werden.²⁶ Fachbezogene Hinweise zur curricularen Profilierung wurden unter Beteiligung von Kolleginnen aus dem Bistum Münster erarbeitet. Sie werden in Kürze vom Institut für Lehrerfortbildung Essen veröffentlicht.²⁷

Eckpunkt vier fordert dazu auf, die spezifischen Möglichkeiten von Schulen als religiöse Erlebens- und Erfahrungsräume zu entdecken. Er nimmt dabei Bezug auf den pastoralen Schwerpunkt „kontextuelle Seelsorge“.²⁸ Die Beiträge über den Jakobsweg als Studienfahrt und über die „Kuchenstraße eins fünf“ belegen, dass Schule nah an existentiellen Lebensfragen und den ästhetischen Ausdrucksformen junger Menschen sein kann. Die skizzierten Projekte weisen darauf hin, dass

schulseelsorgliches Engagement als Teil einer lebendigen Schulkultur vom Kollegium mitgetragen werden sollte. Es wäre hilfreich, wenn der Austausch über Formate und Projekte, in denen Schule in diesem Sinn als Kirch- und Glaubensort erlebbar ist, fortgesetzt würde.

Der Wunsch, dass katholische Schulen den interkulturellen und interreligiösen Dialog zu Schwerpunkten ihres Profils ausbauen, ist in Eckpunkt fünf formuliert. Den Hintergrund dafür bildet die entsprechende These sechs zum Selbstverständnis und Auftrag katholischer Schulen, die auf einschlägige päpstliche Verlautbarungen der letzten Jahre Bezug nimmt.²⁹ Die Beiträge über den interkulturellen Austausch an der Canisiusschule Ahaus und die veränderten Sonntagsgottesdienste im Internat der Loburg sind Beispiele dafür, wie Schulen vor dem Hintergrund ihrer spezifischen Gegebenheiten und im regionalen Kontext diesen Impuls aufgreifen.

Die Frage nach Gott wachhalten

Der Soziologe Armin Nassehi machte in einem Beitrag für „Christ und Welt“ darauf aufmerksam, dass das Schwinden von Kirchlichkeit keineswegs das Verschwinden religiösen Erlebens bedeute. Zurückgewiesen würde allerdings von immer mehr Menschen das Maß an Bestimmtheit, mit der die Kirchen auf die Unbestimmtheit des Lebens antworteten.³⁰ Mit anderen Worten: Glaube beziehungsweise Spiritualität hat höhere Konjunktur als verfasste Religion.³¹ Der Bevölkerungsanteil der katholischen und evangelischen Christen wird von derzeit gut 50 Prozent bis zur Jahrhundertmitte voraussichtlich auf knapp 30 Prozent sinken. Es ist absehbar, dass etablierte Angebote der Kirchen, wie der konfessionelle Religionsunter-

Wenn es Christen darum geht, das Angebot ihres Glaubens in die Gesellschaft hinein zu kommunizieren, könnten für diese Aufgabe kirchliche Schulen strukturell zusätzliche Bedeutung gewinnen.

richt an Schulen, in der bisher gewohnten Form nicht aufrecht zu erhalten sein werden.³² Wenn es Christen darum geht, das Angebot ihres Glaubens in die Gesellschaft hinein zu kommunizieren, könnten für diese Aufgabe kirchliche Schulen strukturell zusätzliche Bedeutung gewinnen. Im Zusammenhang zunehmender weltanschaulicher Pluralität werden daher die Profilanforderungen an katholische Schulen steigen. Weil der Anteil an nicht kirchlich sozialisierten Schülerinnen und Schülern stetig zunimmt, wird ihr Angebot konturierter sein müssen. Dass dies keine Verengung auf ein katholisches Milieu bedeuten muss, zeigt das Beispiel des Bistums Magdeburg. Bereits seit den 1990er Jahren setzt sich an dessen weiterführenden Schulen die Schülerschaft aus jeweils einem Drittel katholischer, protestantischer und konfessionell ungebundener Schülerinnen und Schüler zusammen. Bischof Gerhard Feige bezeichnet sie ausdrücklich als „Dialogschulen“.³³

Im Zusammenhang der pastoralen Prioritäten des Bistums Münster wird das Stichwort „Gastfreundschaft“ verwendet.³⁴ Der Terminus verdankt sich Anregungen aus der französischen Fundamental- und Pastoraltheologie.³⁵ Ausgangspunkt sind die im Neuen Testament geschilderten Begegnungs- und Beziehungsgeschichten Jesu. Für ihn ist der Lebensglaube der Menschen, das heißt ihr Vertrauen und ihre Hoffnung auf einen tragenden Sinngrund ihrer Existenz, Ansatz und Zielpunkt seiner Sendung. „Dein Glaube hat Dir geholfen“ ist ein typischer Kommentar, der im Zusammenhang heilender Begegnungen mit Jesus überliefert wird.³⁶ Wenn die Kirche im Bistum Münster sich zur Gastfreundschaft aufgerufen sieht, ist damit auch eine Offenheit für die ihr vielleicht zunächst fremd erscheinenden kulturel-

len und ästhetischen Formen gemeint, in denen sich Lebensfragen und Lebensglaube ihrer Mitmenschen äußern. Indem sie sich wertschätzend darauf einlässt, wird sie Wege entdecken, neu über das Evangelium ins Gespräch zu kommen.³⁷

„Die Frage nach Gott wachhalten“ war die Überschrift mit der die Fachtagung und der Vortrag von Generalvikar Dr. Norbert Köster im Februar 2018 die Suche der katholischen Schulen des Bistums Münster nach Orientierungspunkten für ihre Profilanstrengungen beantwortete. Mit der skizzierten dialogischen Haltung Glaube in der Lebenswirklichkeit der Schulen und der in ihnen lebenden Menschen zu entdecken, kann man als Reformulierung dieser Aufgabenstellung verstehen. Katholische Schulen können sich ihr mit guten pädagogischen Gründen stellen und damit einen Beitrag zur Zukunft der Kirche im Bistum Münster leisten.

1 Vgl. Hinweise auf der Website des Synodalen Weges: <https://www.synodalerweg.de/was-ist-der-synodale-weg/> (02.11.2020).

2 Vgl. Harald Dreßing (Hg.) u. a.: Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz. Projektbericht. Mannheim, Heidelberg, Gießen, 2018.

3 Vgl. Bernd Raffelhüschen, David Gutmann, Fabian Peters: Eine Studie zur langfristigen Entwicklung der Kirchenmitgliedschaft und des Kirchensteueraufkommens in Deutschland, 2019. Folien mit den Ergebnissen sind abrufbar unter <https://www.dbk.de/themen/kirche-und-geld/projektion-2060> (02.11.2020).

4 https://www.bistum-muenster.de/fileadmin/user_upload/Website/Downloads/Bistum/BGV/300-SchuleErziehung/2018/2018-04-300-Leitbild-Katholische-Schulen.pdf (02.11.2020).

5 Vgl. Reinhard Lettmann: Zeitzeichen – Prioritäten in der Pastoral des Bistums Münster. Münster 2007. S. 21f.

6 Von ursprünglich beinahe 700 Pfarrgemeinden blieben bis heute 211 übrig (vgl. Katholische Kirche in Deutschland. Zahlen und Fakten 2019/20, <https://dbk.de/fileadmin/redak>

tion/Zahlen%20und%20Fakten/Kirchliche%20Statistik/Allgemein_-_Zahlen_und_Fakten/AH-315-ZuF_2019-2020_Ansicht.pdf, 02.11.2020).

7 Beide Papiere sind abgedruckt in: Pastoralplan für das Bistum Münster, Münster 2013 (<https://www.pastoralplan-bistum-muenster.de/startseite>, 02.11.2020).

8 Pastoralplan (2013), S. 26ff.

9 A.a.O. S. 35.

10 Gaudium et spes, S. 1.

11 Vgl. Martin Wrasmann: Jenseits des Jordans. Den Übergang gestalten. In: Unsere Seelsorge: Anstöße. Wohin nach der Volkskirche? Heft 3, 2011, S. 54 sowie das Material zu den Kirchenbildern auf der Service-Website des Pastoralplans: <https://www.pastoralplan-bistum-muenster.de/pastoralplan-fuer-das-bistum-muenster/material/>, 02.11.2020).

12 Vgl. Michael Fischer, Donatus Beisenkötter: Kita als Lebensort des Glaubens. Freiburg 2020, S. 44.

13 Bischöfliches Generalvikariat (Hg.): Kulturwandel im Bistum Münster, Münster 2018 (https://www.pastoralplan-bistum-muenster.de/fileadmin/user_upload/pastoralplan/downloads/2018/Kulturwandel_im_Bistum_Muenster_Broschue-re_2018.pdf, 02.11.2020).

14 Vgl. a.a.O. S. 24. Die Ergebnisse der Studie sind veröffentlicht in: Heribert Meffert, Norbert Kleyboldt (Hg.): Beziehung statt Abgrenzung. Kirche im Wandel. Status und Perspektiven im Bistum Münster. Münster 2016.

15 Vgl. das einschlägige Themenheft „Veränderungen gestalten. Zukunft der Kirche durch Abschied von Gewohntem“, herausgegeben vom Bischöflichen Generalvikariat Münster, Geschäftsstelle Diözesanrat (https://www.pastoralplan-bistum-muenster.de/fileadmin/user_upload/pastoralplan/downloads/2020/2020-06-25-Handreichung-Dioezesanrat-Veränderungen-gestalten.pdf, 02.11.2020).

16 Vgl. Rafael Frick: Grundlagen katholischer Schule im 20. Jahrhundert. Eine Analyse weltkirchlicher Dokumente zu Pädagogik und Schule. Hohengehren 2006, S. 250ff.

17 Vgl. Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung Schule und Erziehung (Hg.): Leitbild für die katholischen Schulen im Bistum Münster, Münster 2006. (https://www.bistum-muenster.de/fileadmin/user_upload/Website/Downloads/Bistum/BGV/300-SchuleErziehung/2018/2018-04-300-Leitbild-Katholische-Schulen.pdf, 02.11.2020).

18 Vgl. die Hinweise auf der Website der „Kooperativen Qualitätsanalyse“ (<https://www.kath-qa-nrw.de/>, 02.11.2020).

19 Die Schulleiterjahrestagung fand am 14. November 2016 im KönzgenHaus in Haltern am See statt. Die Wiedergabe der Ausführungen von Dr. Norbert Köster stützt sich auf handschriftliche Aufzeichnungen des Autors dieses Artikels. Ein knapper Bericht über die Tagung, in dem die lebhafteste Diskussion erwähnt wird, ist auf der Website des Bistums zu finden (https://www.bistum-muenster.de/startseite_aktuelles/newsuebersicht/news_detail/austausch_stand_im_mittelpunkt_der_jahrestagung_fuer_leiter_von_bischoeflichen_schulen, 02.11.2020). Der derzeit gültige Entwicklungsplan für die bischöflichen Schulen im nordrhein-westfälischen Teil des Bistums Münster wurde vom Bischof im Jahr 2013 angenommen. Die erwähnten pastoralen Schwerpunkte verabschiedete der Diözesanrat schließlich in seiner Sitzung vom 24. November 2017.

20 Dr. Norbert Köster verwies dabei in seinem Vortrag ausdrücklich auf das Projekt „Kita als Lebensort des Glaubens“. Wie bei katholischen Schulen, ist auch bzgl. katholischer Kindertageseinrichtungen der Bildungsauftrag von pastoraltheologischer Betrachtung zu unterscheiden; umzusetzen ist das pastoraltheologische bzw. religionspädagogische Programm des Projekts allerdings nur integral (vgl. dazu die Ausführung von Donatus Beisenkötter in: Martin Fischer, Donatus Beisenkötter [Hg.] Kita als Lebensort des Glaubens. Freiburg 2020, S. 55f.).

21 Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.):

Erziehung und Bildung im Geist der Frohen Botschaft. Sieben Thesen zum Selbstverständnis und Auftrag Katholischer Schulen. Bonn 2016. (Vgl. hierzu auch die Ausführungen im Beitrag von Professor Sajak auf Seite 11).

22 Vgl. Bischöfliches Generalvikariat, Hauptabteilung Schule und Erziehung (Hg.): Eckpunkte. Ein Orientierungsrahmen für die Profilierung katholischer Schulen im Bistum Münster. Münster 2019 (https://www.bistum-muenster.de/fileadmin/user_upload/Website/Downloads/Bistum/BGV/300-SchuleErziehung/2019/2019-06-14-Broschuere-Eckpunkte.pdf, 02.11.2020).

23 Vgl. Janina Enning: Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe an der Liebfrauenschule Nottuln. Die Perspektive einer Schulsozialarbeiterin (siehe Seite 20) und Clauß Peter Sajak: Von der Tradition zum Dialog. Was katholische Schulen früher und heute ausmacht (siehe Seite 6).

24 Vgl. Eckpunkte (2019), S. 7.

25 Vgl. a.a.O. S. 8; zum kirchlichen Begründungszusammenhang vgl. die Hinweise im Beitrag von Clauß Peter Sajak in diesem Heft, S. 6.

26 Vgl. Erziehung und Bildung im Geist der frohen Botschaft (2016), S. 21f.

27 Vgl. Institut für Lehrerfortbildung (Hg.): Arbeitsergebnisse der diözesanen Arbeitsgruppen zur Entwicklung der curricularen Eigenprägung (CEP) an katholischen Schulen in NRW. Hinweise zum Bezug wird man ab Sommer 2021 auf der Website des Institutes finden (<https://www.ifl-fortbildung.de/>).

28 Vgl. Eckpunkte 2019, S. 9 und Kulturwandel im Bistum Münster (2018), S. 12.

29 Vgl. Eckpunkte 2019, S. 10 und Erziehung im Geist der frohen Botschaft (2016), S. 28ff.

30 Vgl. Armin Nassehi: Insel der Seligen. In CHRIST & WELT Nr. 42, 8. Oktober 2020. S. 4.

31 Vgl. auch die Ergebnisse der Studie von Friedrich Schweitzer, Golde Wissner, u. a.: Jugend-Glaube-Religion. Eine Repräsentativstudie zu Jugendlichen im Religions- und Ethikunterricht. Münster 2018. S. 70ff. Unter jungen Menschen bezeichnet sich ein erstaunlich hoher Anteil als „gläubig“; abgelehnt wird dagegen die Zuschreibung „religiös“, da mit diesem Begriff Verbindungen an entsprechende Institutionen assoziiert wird.

32 Zur Prognose der Bevölkerungsentwicklung vgl. die Angaben in Raffelhüschen/Gutmann/Peters (2019).

33 Bischöfliches Ordinariat Magdeburg (Hg.): zeit-geist-lich. Ansprachen und andere Texte. Bischof Dr. Gerhard Feige. Magdeburg 2020, S. 68.

34 Vgl. Kulturwandel (2018), S. 15.

35 Vgl. Christoph Theobald: Christentum als Stil. Für ein zeitgemäßes Glaubensverständnis in Europa. Freiburg 2018. S. 88ff.

36 Vgl. Mk 5,34 und die einschlägige Interpretation bei Theobald 2018, S. 89f.

37 Vgl. Kulturwandel (2018), S. 15 und Reinhard Feiter: Überraschender Glaube. Katechetische Blätter, Heft 4, München 2019, S. 285f.



Dr. Stephan Chmielus
Bischöfliches Generalvikariat
Münster
Leiter der Fachstelle Schulbegleitung
chmielus@bistum-muenster.de



BILDUNGSGERECHTIGKEIT UND TEILHABE AN DER LIEBFRAUENSCHULE NOTTULN

DIE PERSPEKTIVE EINER SCHULSOZIALARBEITERIN

Schulische Bildung ist für die persönliche Entwicklung junger Menschen und für die gesellschaftliche Teilhabe von großer Bedeutung. Schulen sind deshalb durch das Zweite Vatikanische Konzil dazu aufgerufen, sich insbesondere um Benachteiligte und Ausgegrenzte zu kümmern. Im Schulprofil der Liebfrauenschule in Nottuln ist ein sensibler und fürsorglicher Umgang mit benachteiligten Schülerinnen und Schülern selbstverständlich. Seit vielen Jahren sind Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe fest etablierte Bestandteile des Schullebens.

von Janina Enning

Verschiedenheit führt zu Vielfalt

Unsere Schule arbeitet im inklusiven Unterricht, ist offen für Kinder aus allen sozialen Milieus und nimmt Kinder mit unterschiedlichen Begabungen und Förderschwerpunkten (Hören und Kommunikation, körperlich-motorische Entwicklung, Sprache und Lernen) auf. Wir beschulen Kinder im zielgleichen und zieldifferenten Unterricht. Diese Verschiedenheit der Schülerinnen und Schüler

birgt die Chance, voneinander zu lernen und soziale Fähigkeiten zu erwerben und weiterzuentwickeln.

Der zentrale Bildungsauftrag besteht in der individuellen Förderung aller Schülerinnen und Schüler entsprechend ihrer eigenen Lernvoraussetzungen und Lernmöglichkeiten. Unter besonderer Berücksichtigung der individuellen Förderung, wird in den Jahrgängen 5 und 6 gemeinsam gelernt, ab Klasse 7 differenziert nach Leistungs- und Neigungsprofilen. Damit der besondere pädagogische Auftrag erreicht werden kann und Kinder mit großen Leistungsunterschieden adäquat unterrichtet werden können, beträgt die Klassengröße maximal 25 Kinder.

Förderung der Persönlichkeitsentwicklung und sozialer Kompetenzen

Weil es im Leben nicht nur um fachlichen Wissenserwerb geht, sind die Förderung der Persönlichkeitsentwicklung und der Erwerb sozialer Kompetenzen weitere wichtige Faktoren, um die Schülerinnen und Schüler auf ihr Leben vorzubereiten. Unsere Schülerinnen und Schüler werden bei dieser Entwicklung in Orientierung an christlichen Wertvorstellungen unterstützt und dabei schrittweise zu gesellschafts- und gemeinschaftsfähigen und verantwortungsbewussten Menschen herangezogen.

Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe aus Sicht einer Schulsozialarbeiterin

Die Gesellschaft wünscht sich, dass Schülerinnen und Schüler nach der Schule selbstständige, motivierte, Verantwortung übernehmende und lösungsorientierte junge Menschen werden. Doch die gesellschaftlichen Veränderungen und die vielfältigen Herausforderungen, die junge Menschen heute zu bewältigen haben, machen es ihnen nicht leicht, diese Kompetenzen zu entwickeln. Sie benötigen dafür einen Unterstützungsrahmen, der vielen jungen Menschen aber zunehmend fehlt. Ebenso habe ich den Eindruck, dass den Kindern und Jugendlichen wesentlich weniger zugetraut wird, als von ihnen gefordert wird. Manchmal erscheint es mir gar so, als haben Erwachsene Berührungängste im Umgang mit selbstbewussten Jugendlichen, die wissen, was sie wollen. Um zu selbstbewussten Menschen heranwachsen zu können, benötigen Kinder und Jugendliche Partizipationsmöglichkeiten, wirkliche Mitspracherechte und Verantwortungsübernahme, wodurch

gleichzeitig auch ein soziales und demokratisches Miteinander gefördert wird. Insbesondere bei Kindern und Jugendlichen aus sogenannten benachteiligten Milieus ist diese Partizipation von bedeutender Wichtigkeit. Partizipation und damit einhergehende Verantwortungsübernahme können Potentiale freisetzen, die sonst kaum entdeckt würden. Selbstverständlich kommt es dabei auch zu Konflikten. Jedoch lernen die Schülerinnen und Schüler dabei auch, angemessen mit diesen umzugehen und erweitern ihr Handlungsrepertoire.

Multiprofessionelle Zusammenarbeit

Um den unterschiedlichen Kindern Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe zu ermöglichen und ihnen bestmöglich gerecht zu werden, bedarf es einer multiprofessionellen Zusammenarbeit verschiedener Professionen und Akteure. Deshalb arbeite ich eng mit den Lehrkräften, Sonderpädagoginnen, der Schulseelsorge und Beratungslehrkräften zusammen. Doch das allein reicht nicht immer aus. Die Problemlagen der Schülerinnen und Schüler werden zunehmend komplexer und beziehen sich nicht nur auf das Lernen oder den schulischen Kontext. Deshalb ist es unabdingbar, auch mit externen Partnern, wie Schulpsychologie, Jugendamt, dem örtlichen Jugendtreff, Schulsozialarbeitenden an anderen Schulen, Kinder- und Jugendpsychotherapeutinnen und -therapeuten oder Vereinen eng zu kooperieren.

Ein Beispiel aus der Praxis

Mit dem Treffpunkt Jugendarbeit Nottuln e. V. treffen wir uns regelmäßig und eruieren Bedarfe der Kinder und Jugendlichen. Durch diesen Austausch wurde deutlich, dass es zwar kostenlose Hausaufgabenhilfen für Grundschul Kinder und Schülerinnen und Schüler an weiterführenden Schulen bis zur Klasse 7 gibt, ältere Kinder dabei jedoch auf der Strecke bleiben. Diese Kooperation führt nun dazu, dass diese Bedarfe sichtbar und durch passende Angebote in Zusammenarbeit gedeckt werden.

Psycho-soziale Einzelfallhilfe

Meine Arbeit basiert stets auf freiwilliger und partnerschaftlicher Basis. Deshalb kontaktieren mich die Schülerinnen und Schüler meist aus eigener Initiative heraus, manchmal kommen auch Lehrkräfte oder Eltern direkt auf mich zu. In der psycho-sozialen Einzelfallhilfe erstelle ich eine sozialpädagogische Diagnose. Auf dieser basiert mein weiteres Handeln. Schülerinnen und Schüler benötigen das Gefühl, dass es wirklich um sie geht und

Kinder und Jugendlichen wissen oft selbst am besten, was sie brauchen und was notwendig ist, damit es ihnen wieder gut geht. Sie sind die Experten ihrer Lebenswelt.

dass jemand dran interessiert ist, gemeinsam Ideen zu erarbeiten, anstatt sie auf vorbereitete oder machbare Lösungen/Optionen zu beschränken.

Ich suche Ansatzpunkte und Ressourcen, um das Kind zu stärken und dazu zu befähigen, sich selbst zu helfen. Wenn eine Kindeswohlgefährdung im Raum steht, ist mein Handeln ein anderes, aber auch da wird das Kind mit einbezogen und transparent gearbeitet. Meine Haltung ist, dass die Kinder und Jugendlichen oft selbst am besten wissen, was sie brauchen und was notwendig ist, damit es ihnen wieder gut geht. Sie sind die Experten ihrer Lebenswelt. Ich arbeite transparent und handle nicht ohne das Wissen des Kindes, denn Vertrauen ist das A und O meiner Arbeit. Durch Vertrauen und vor allem durch Zutrauen besteht aus meiner Sicht die Möglichkeit, die sozialen Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler zu stärken und die Persönlichkeitsentwicklung zu fördern, so dass die Chance auf Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe steigt.

Neben der Beratung der Schülerinnen und Schüler bin ich auch Ratgeberin für Erziehungsberechtigte und Lehrkräfte bei Fragen zur Erziehung oder im Umgang mit Kindern. Ein Beispiel: Wenn Menschen miteinander Konflikte haben oder die Kommunikation gestört ist, besteht oft ein negatives Bild vom anderen, das aufgebrochen werden muss. Ich rege Perspektivwechsel an und lenke den Blick weg von einem meist defizitorientierten Bild hin zu einem ressourcenorientierten, wertschätzenden Blick. Niemand handelt ohne Grund und dieser Grund muss von den verschiedenen Seiten verstanden werden. Das zählt sowohl für die Schü-

lerinnen und Schüler, aber gleichsam auch für die Erziehungsberechtigten und Lehrkräfte. Erst wenn man einander versteht, besteht die Möglichkeit, den Menschen in seiner Gänze wahrzunehmen, zu verstehen und ihm die Chance zur Veränderung, zum Wachsen und zur Entwicklung zu geben.

Soziales Lernen

Ein weiterer Schritt in Bezug zur Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe ist das Soziale Lernen, das in unserer Schule auf unterschiedlichen Wegen gelehrt wird. In den Klassen 5 bis 7 führen die Klassenleitungen das Programm Lions Quest durch und halten wöchentlich einen Klassenrat. Ich hingegen führe in den verschiedenen Klassen Sozialtrainings durch und komme in die Klassen, wenn es kleinere und größere Probleme gibt. In Kooperation mit dem Jugendamt des Kreises Coesfeld und dem Martinistift führe ich für ausgewählte Kinder Soziale Gruppenarbeit nach § 29 SGB VIII durch.

Um den Schülerinnen und Schülern einen möglichst guten Start zu ermöglichen, starte ich regulär in der 5. Klasse im ersten Halbjahr einmal wöchentlich mit Sozialem Lernen. Ein Ziel ist es, den Kindern eine gute Schulzeit zu ermöglichen. Denn: Fühlt sich ein Kind in der Klasse wohl, steigt die Chance auf einen erfolgreichen Schulabschluss. Die Kinder sollen sich von Anfang an kennenlernen, partizipieren, mögliche Vorurteile abbauen und darauf aufbauend soll ein gutes Klassenklima gefördert werden. Für mich besteht die Möglichkeit, die Schülerinnen und Schüler von Anfang an kennenzulernen und mögliche Schwierigkeiten frühzeitig zu erkennen und entsprechend zu intervenieren. Die Kinder lernen mich außerhalb

meines Büros kennen und fassen Vertrauen, was es ihnen leichter macht, sich bei Problemen an mich zu wenden.

Ein weiteres Ziel des Sozialen Lernens ist die Vorbereitung auf das Schulleben und das spätere Leben. Schülerinnen und Schüler müssen über Fähigkeiten verfügen, die nicht immer im Elternhaus erlernt werden. Meine Schwerpunkte liegen deshalb auf der Steuerung der Selbstkontrolle, der Frustrationstoleranz und des Bedürfnisaufschubes. Zudem sollen sie lernen, Verantwortung zu übernehmen und ein demokratisches Miteinander zu leben. Um diese Ziele zu erreichen, müssen die Schülerinnen und Schüler über kommunikative Fähigkeiten und einen Zugang zu sich selbst verfügen, was ebenfalls eingeübt wird. Das macht es möglich, Probleme in der Klasse leichter anzusprechen, so dass auch hier manche Probleme frühzeitig angegangen werden können, bevor sie sich verfestigen.

Übermittagsbetreuung und Partizipation in Projekten

Ein weiterer wichtiger Schwerpunkt unserer Schule ist die pädagogische Übermittagsbetreuung. Viele Eltern sind berufstätig und wollen ihre Kinder in sicheren und guten Händen wissen. Aber auch die zunehmende Zahl an Schülerinnen und Schülern aus benachteiligten Milieus haben die Möglichkeit, gemeinsam mit anderen Kindern eine Mahlzeit zu sich zu nehmen, die Hausaufgaben mit Unterstützung zu erledigen und an pädagogischen Angeboten teilzunehmen. Die Übermittagsbetreuung ist insofern wichtig, weil es Kinder gibt, für die das Mittagessen in der Schule die erste und manchmal auch einzige Mahlzeit am Tag ist, manche Eltern nicht über notwendige Ressourcen zur Unterstützung beim Lernen verfügen, es prekäre familiäre Situationen gibt und/oder sie keinen Hobbys nachgehen und nachmittags Langeweile haben. Unsere Gruppen sind bunt gemischt, so dass alle voneinander lernen können.

Im Sinne der Partizipation in Bezug auf Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe ist es wichtig, Schülerinnen und Schülern in Angebote und Projekte einzubeziehen. Sie sollen, wenn möglich, über Inhalte und Ausgestaltung mitbestimmen. Als Beispiel möchte ich an dieser Stelle die Pausenhelferinnen und -helfer nennen, die ich Anfang des Jahres ins Leben gerufen habe. Mehrere Schülerinnen und Schüler haben von sich aus viel Verantwor-

tung übernommen und das Projekt maßgeblich gestaltet und weiterentwickelt. Die betreffenden Schülerinnen und Schüler waren stolz auf sich und haben an Selbstbewusstsein gewonnen.

Abschließend bleibt noch zu sagen, dass unsere Schule, ganz im Sinne der Namensgeberin, das Leitbild der Schwestern Unserer Lieben Frau in Coesfeld umsetzt: „[...] gesandt, die Liebe unseres guten und fürsorgenden Gottes zu leben.“ Während sich früher die Schwestern Unserer Lieben Frau für benachteiligte Mädchen einsetzten, führt die Liebfrauenschule diesen Einsatz heute für alle Kinder aus: wertschätzend, wohlwollend und menschlich.



Janina Enning
Liebfrauenschule Nottuln
Schulsozialarbeiterin
enning-j@bistum-muenster.de



KREATIVE UNTERBRECHUNG AM GYMNASIUM ST. CHRISTOPHORUS IN WERNE

EIN WOCHENENDE DES KOLLEGIUMS ZU PROFILFRAGEN

Warum katholisch? Ist christlich sein noch angesagt? Welche religiöse Kultur können wir als Kollegium noch gemeinsam leben? Was möchten wir in diesem Kontext gestalten und an unsere Schülerinnen und Schüler weitergeben? Das sind einige von vielen Fragen, die sich das Kollegium des Gymnasiums St. Christophorus in Werne mit Blick auf sein katholisches Profil immer wieder stellt. Aber wo sind im Schulalltag Zeit und Raum, sich mit diesen Fragen im inten-

siven Gespräch zu beschäftigen? Dazu braucht es eine „kreative Unterbrechung“, quasi Tage religiöser Orientierung für ein Kollegium. Diese Zeit nahmen wir uns vom 4. bis 5. Februar 2020 in Kloster Oesede; gestaltet wurden die Tage von den Mitgliedern der Schulentwicklungsgruppe und dem Schulseelsorger.

von Gotlind Schnabel

Wie es dazu kam

Mit der Neustrukturierung der Schulentwicklungsgruppe in einer Phase starker personeller Veränderungen im Kollegium stellte sich auch die Frage der Selbstvergewisserung und der sinnvollen Schulentwicklung im Kontext katholischer Profilbildung. Was bedeutet denn ein katholisches Profil in Zeiten eines großen Bedeutungsverlustes der Volkskirchen? Aus welcher Motivation kommen wir zu welcher Haltung und damit verbunden zu welchem Verhalten gegenüber unseren Schülerinnen und Schülern, wenn es um religiöse Fragen, um Fragen der erlebten Spiritualität geht? Welche unterschiedlichen Vorstellungen von Religiosität und Spiritualität bringen wir als Kolleginnen und Kollegen unterschiedlicher Generationen und damit unterschiedlicher religiöser Sozialisation mit? In der letzten Sitzung der Schulentwicklungsgruppe im Schuljahr 2017/2018 ergab sich im Gespräch der Mitglieder der Gruppe der Wunsch nach Stärkung der religiösen Kultur und der Gottesdienstpraxis und nach der Bewahrung des christlichen Profils bei starker Veränderung der Personalstruktur im Kollegium. Schon zu diesem Zeitpunkt wurde der Plan entwickelt, eine zweitägige Fortbildung mit Übernachtung zum Schulprofil, zum kollegialen Miteinander, aber auch zur spirituellen Ausrichtung und zum christlichen Profil der Schule zu gestalten.

Die Sitzungen 2018/2019 standen ganz im Zeichen der Vorbereitung dieser Tage, denn wir wollten als Schulentwicklungsgruppe selbst das Programm bestimmen, uns in einen Prozess begeben und ein passgenaues Programm für unser Kollegium finden. Darum wurde die Entscheidung getroffen, keine Referentinnen und Referenten von außen anzufragen. Was sollte an diesen Tagen geschehen? Die Schulentwicklungsgruppe kam zu drei Arbeitsschwerpunkten, die dem Kollegium bei einer Lehrerkonferenz vorgestellt und mit diesem abgesprochen wurden. Die drei Themenschwerpunkte lauteten:

- Reflexion der Haltungen und des Verständnisses vom christlichen Profil im Kollegium
- Erleben von Spiritualität an den zwei Tagen (praktische Beispiele)
- Theoretische Klärung: Was ist Inhalt eines christlichen Bildungsbegriffes?

Schnell fanden sich drei Kleingruppen aus den Mitgliedern der Schulentwicklungsgruppe, die sich

diesen Arbeitsschwerpunkten zuordneten. Erste Ideensammlungen zur Gestaltung der Pädagogischen Tage gab es zu folgenden Fragen:

- Wie viel Zeit sollte der Schwerpunkt erhalten?
- Wie sollte der jeweilige Themenschwerpunkt methodisch erarbeitet werden?
- Wer könnte die Verantwortung für die Gestaltung übernehmen?
- Welche Ziele sollen mit dem jeweiligen Themenschwerpunkt verknüpft sein?
- Welche inhaltlichen Aspekte verbinden wir mit den drei Arbeitsschwerpunkten?

Zwei weitere Treffen der Schulentwicklungsgruppe im Mai und Oktober 2019 dienten der intensiven Vorbereitung und inhaltlichen Klärung des Programms. Mit Kloster Oesede hatte der Schulseelsorger, Andreas Dahlmann, inzwischen einen adäquaten Ort gefunden, der Gemeinschaftserlebnisse wie spirituelle Formen des Zusammenseins möglich machen würde, und so kamen die Gruppen zu folgenden Ergebnissen:

Gruppe 1 – Reflexion von Haltungen und Verständnis vom christlichen Profil

Im Vorfeld der beiden Tage soll eine anonyme Umfrage zum Verständnis des katholischen Profils durchgeführt werden. Im Laufe der Tage soll es um viel gemeinsames Erleben gehen und mit verschiedenen Methoden der Frage nachgegangen werden, was christliche Kultur in der Schule überhaupt bedeuten kann, worin der Unterschied zwischen amtskirchlichem und persönlichem Verständnis besteht. Die Kommunikation miteinander soll dabei im Vordergrund stehen. Verschränkt werden soll dieses erste Arbeitsfeld mit dem dritten, dem theoretischen Input zum christlichen Profil (Was sagt die christliche Bildungstheorie?).

Gruppe 2 – Erleben von Spiritualität

Die Gruppe will viele Formen spirituellen Erlebens zum Ausprobieren anbieten und dabei eine wertschätzende Kultur der Verschiedenheit des Erlebens ermöglichen.

Gruppe 3 – Christlicher Bildungsbegriff in der Theorie

Diese Gruppe möchte an den Pädagogischen Tagen mit kurzen theoretischen Inputs zum christlichen Bildungsbegriff zur Diskussion im Kollegium anregen. Zentrale Aussagen und Begriffe sollen

Es ging um das gemeinsame Nachdenken darüber, welche Ansprüche, welche Aufgaben, welche Selbstkonzepte mit Blick auf katholische Eigenprägung im Kollegium kursieren.

vorgestellt und in verschiedenen kommunikativen Situationen der Provokation und Affirmation dienen, um unsere Haltungen und Einstellungen zum christlichen Bildungsbegriff miteinander ins Gespräch zu bringen.

Die Prozesshaftigkeit, Intensität und gemeinschaftliche Vorbereitung durch Mitglieder des Kollegiums sollten sich an den Tagen sehr bewähren.¹

Was vor Ort geschah

Nach Ankommen, Stehcafé, einem kurzen Impuls mit dem Mentimeter, um das religiöse Vorverständnis des Kollegiums zu klären, und einer kleinen „kreativen Pause“ stand der erste Morgen im Zeichen der Reflexion unseres christlich-katholischen Bildungsverständnisses und der Diskussion verschiedener Positionen, die dazu von Seiten des Zweiten Vatikanischen Konzils und des Bistums, aber auch der pädagogischen Wissenschaft eingenommen werden. Es ging um das gemeinsame Nachdenken darüber, welche Ansprüche, welche Aufgaben, welche Selbstkonzepte mit Blick auf katholische Eigenprägung im Kollegium kursieren. Die drei zehnmütigen Vorträge von drei Kolleginnen und Kollegen beschäftigten sich zum einen mit Hinweisen des Zweiten Vaticanums, dem Leitbild für katholische Schulen im Bistum Münster von 2006 und dem Eckpunkte-Papier von 2019, zum zweiten mit der bewusst provokativ formulierten These „Christliche Bildung gibt es nicht, sie ereignet sich“, und mit dem Angebot von Jens Beljan², „Schule als Resonanzraum“ zu verstehen, in welchem Bildung mit der Frage nach der Qualität der Weltbeziehungen der Beteiligten zusammen-

hängt und Professionalität von Lehrenden nur durch einen pädagogischen Weltbezug entsteht.

Nach der Vorstellung dieser gedanklichen Anregungen für das Kollegium begann eine intensive Diskussionsphase in verschiedenen zusammengesetzten Gruppen, die sich unter anderem mit folgenden Fragen zu den Vorträgen auseinandersetzten:

- Welche individuellen Konsequenzen hat mein Selbstverständnis als Christ für meine Arbeit in/an der Schule?
- Wozu motiviert mich Christsein?
- Was tragen wir zur Bildungsgerechtigkeit bei?
- Wie können wir die Schülerinnen und Schüler in ihrer Freiheit ernst nehmen und zugleich christlich-katholisch prägen?
- Wie kann die katholische Schule also zugleich säkular und offen sein und dabei katholische Eigenprägung aufweisen?
- Wie kann in der katholischen Schule Bildung als Weltbeziehung und nicht nur als Ressource vermittelt werden?

Die vielfältigen Gedanken und Vorstellungen, welche in den Gruppen diskutiert und kurz im Plenum vorgestellt wurden, fanden am Nachmittag auch Eingang in die kreativ ausgerichtete Aufgabe, wieder in anders zusammengesetzten Gruppen unter dem Motto „Wir als Schulgemeinschaft“. Hier wurden unsere unterschiedlichen Vorstellungen einer katholischen Schule in einem Bild gestaltet.

Auch die Diskussion über diese verschiedenen Bilder führte zu einer lebhaften Auseinander-

setzung darüber, welche Schule wir gemeinsam gestalten wollen und welche Dimensionen dabei die christliche Prägung enthält. Es wurde intensiv und spannend!

Der Abend mit gemeinsamem Sport, Gesellschaftsspielen etc. stand im Zeichen des geselligen Zusammenseins und des Erlebnisses von Gemeinschaft für unser junges, neu zusammengesetztes Kollegium. Manche Gespräche wurden weitergeführt, sodass deutlich wurde, wie wichtig es ist, sich für eine Beschäftigung mit dem christlichen Profil Zeit zu nehmen, eine Auszeit zu gestalten, den Schulalltag kreativ zu unterbrechen.

Am zweiten Tag bündelten sich diese Erfahrungen von Reflexion und Gemeinschaft in einem vom gesamten Kollegium gestalteten Gottesdienst. Das Thema hatte sich quasi am ersten Tag ergeben. Die Gruppen zur Vorbereitung fanden sich zu den Aufgaben Raumgestaltung, Einführung, Musik, Lesung/Text, Aktion (statt Predigt), Fürbitten, (Tages) gebet(e) und Segen. Bei strahlendem Sonnenschein wurde dieser Gottesdienst in und um die herrliche Kapelle gemeinschaftlich gefeiert. Ein besonderes spirituelles Gemeinschaftserlebnis, das unterschiedliche Erlebenszugänge zulassen konnte. Nach der Mittagspause ging es um die Auswertung unserer gemeinsamen Zeit und konkret um Aufgabenbestimmungen für die unmittelbare Zukunft.

Blick nach vorn

Die Diskussionen zu den Impulsvorträgen zum katholisch-christlichen Bildungsbegriff hatten ergeben, dass es dem Kollegium besonders wichtig ist, Räume für christliche Wertevermittlung im Schulalltag zu schaffen, Schülerinnen und Schüler dabei als freie Personen anzusehen und anzunehmen, Lerncoaching als ein Handeln aus christlicher Perspektive zu verstehen, aber auch die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit auszuhalten, das Scheitern zu erlauben. Letztendlich wurde uns die Bedeutung unserer Haltung als wichtige Ressource der Lehrkraft, um Resonanz im Bildungsgeschehen der Schülerinnen und Schüler zu ermöglichen, besonders deutlich, sowie die Notwendigkeit, diese im Schulalltag immer wieder ritualisiert zu reflektieren.

Die Gestaltung der Häuser unter dem Motto „Wir als Schulgemeinschaft“ führte zu einer Fülle von Vorstellungen, wie eine christlich geprägte Schule mit Werten, Ritualen, Liturgien, Festen und

Projekten aussehen sollte. Dazu sammelten die Kolleginnen und Kollegen auf Flipcharts folgende Begriffe:

Werte:

Vertrauen, Offenheit, Toleranz, Fairness, Herzlichkeit, Ehrlichkeit, Respekt, Verantwortung, Wertschätzung, Empathie, Fürsorge, Rücksicht, Gemeinschaftssinn, Akzeptanz, Engagement, Demut, Verlässlichkeit, Selbst- und Nächstenliebe, Selbstverwirklichung, Partizipation der Schülerinnen und Schüler (SV) bei der Gestaltung des religiösen Lebens, Fundament: Reflexion und Haltung der Lehrerinnen und Lehrer

Rituale:

Zeitzeichen, Gedenken und Gedenkminuten, Morgenimpulse, stille Pause, Frühschichten, Aktualisierung der Gebetsmappe (jahrgangsbezogen), Liturgie: besinnliche und nachhaltige Gottesdienste, selbst vorbereitete Schülergottesdienste, Jahrgangsgottesdienste, Anfangs- und Abschlussgottesdienste, Herz-Jesu-Fest, Weihnachten und Ostern, Formen der Ruhe und Meditation, Gottesdienste einüben

Feste:

thematisch fundierte Feste mit caritativem Bezug, bewusstes Feiern von Hochfesten in der Schule, Namenstage, Schul- und Sportfeste, Kirchenjahr erleben in Gottesdiensten

Projekte:

verbundenes Arbeiten beispielsweise für Feste, Sozialpraktikum, stärker auf die neuen Welten der Schülerinnen und Schüler eingehen, Suchtberatung, sozial ausgerichtete AGs, sozialer Schwerpunkt bei Klassenfahrten, TrO, ErE-Tage³, Wiederbelebung der ErE-Gruppe, Besuche im Altenheim, Bosnien-Hilfe, world vision, Kooperation mit anderen Einrichtungen, Chorauftritte in sozialen Einrichtungen, Kinderhospizprojekt, Spiele-Tage.

Die Abschlussreflexion erfolgte in acht kleineren Gruppen zu sechs Fragen.

1. Persönlicher Ertrag: Zu diesem Punkt äußerten sich die Kolleginnen und Kollegen sehr positiv. Geschätzt wurden die offene Gesprächskultur in Bezug auf die eigene Christlichkeit, die Besinnung auf christliche Werte, aber auch die Möglichkeit der Überprüfung eigener Positionen, die Atempause im Schulalltag mit dem Nachdenken über das Schulprofil. Wohlfühl-

- mosphäre und Harmoniebedürftigkeit ließen aber auch die Frage nach der Echtheit des Grundkonsenses im Kollegium aufkommen.
2. Weiterarbeit am christlichen Profil: Die Arbeit an den einzelnen Projekten und Aufgaben wurde als Aufgabe der ganzen Schulgemeinschaft verstanden, eine zeitnahe Überarbeitung der Gottesdienstkultur gefordert, ebenso die Einbindung von Schülerinnen und Schülern sowie Eltern. Das religiöse Profil sollte weiter durch Impulse der Schulentwicklungsgruppe und häufigere mehrtägige Fortbildungen gefördert werden.
 3. Wunsch nach Angeboten und Unterstützung: Hier ergab sich der Wunsch nach mehr Zeit zum Planen und Umsetzen des religiösen Profils zum Beispiel in Projektwochen mit Schülerinnen und Schülern, nach mehr Zeit für fächerübergreifenden Unterricht und nach Fortbildungen zur lösungsorientierten Bearbeitung von Konflikten mit dem Erlernen von Gesprächsstrategien.
 4. Rituale, Feiern, Gestaltungen im Schulalltag: Neben dem Wunsch nach einer spirituellen Gestaltung des Schulalltags mit Gottesdiensten etc. wurden Formen für das Erleben von gesellschaftlicher und sozialer Verantwortung gefordert.
 5. Zusammenarbeit mit / Impulse der Schulpastoral: In diesem Zusammenhang ergab sich die Forderung nach einer Einführung der jeweils neuen Kolleginnen und Kollegen in Rituale und Feiern, in das ErE-Konzept, Offenheit für neue Ideen; Zusammenarbeit bei Gottesdiensten mit Klassenlehrerinnen und -lehrern, Impulse und Besinnungen im feierlichen Rahmen bei Kollegiumsveranstaltungen etc.

6. Katholische Eigenprägung in den Fächern: Hierbei wurde deutlich, dass mehr Zeit für Diskussionen und Anregungen im Kollegium nötig ist, dass die Tage zu einer stärkeren Erkenntnis der Bedeutung der Haltung des Lehrers geführt haben und wie wichtig dafür Reflektiertheit und Transparenz sind.

Und dann kam Corona! Aber am 3. März 2020 haben wir noch eine Schulentwicklungssitzung zur Aufarbeitung abhalten können, die insgesamt zu einer sehr positiven Bewertung der Pädagogischen Tage in Oesede kam. Sie führte auch schon zu Aufgabenverteilungen für die einzelnen angedachten Arbeitsbereiche. An diesem Punkt gilt es nun unter neuen Bedingungen weiterzumachen.

1 Das Programm und einschlägige Folien der Tagung finden sich unter www.bistum-muenster.de/kus.

2 Jens Beljan: Schule als Resonanzraum und Entfremdungszone. Eine neue Perspektive auf Bildung, Weinheim/Basel 2017.

3 Vgl. zum ERE-Konzept und Beispiele für die Umsetzung: Otmar Kampert: $2 + 2 = 7$ oder 10 oder 4, in: Kirche und Schule 33.2006, Nr. 133, S. 17f.; Otmar Kampert, Klaus-Peter Klima: ERE – Ermöglichung religiöser Erfahrung, in: Katechetische Blätter 132.2007 (Heft 3), S. 217ff.



Gotlind Schnabel
Gymnasium
St. Christophorus, Werne
Lehrerin für Deutsch und
Evangelische Religionslehre
gotlind.schnabel@gsc.schulbistum.de



EIN KOMPASS FÜR DIE SCHULENTWICKLUNG

WIE DAS OVERBERG-KOLLEG SEIN SCHULPROGRAMM FORTSCHREIBT

Für die Überarbeitung des Schulprogramms am Overberg-Kolleg¹ diente die Funktionsweise eines Kompasses als prägende Illustration. Der Kompass zeigt zunächst nur eine vorgegebene Richtung, in der Regel nach Norden. In einem zweiten Schritt kann die eigene Bewegungsrichtung überprüft und angepasst werden. Die Vision, die sich mit dem Bild des Kompasses für ein Schulprogramm verband, lautete: „Wie wäre es, wenn ein Schulprogramm (und der Prozess seiner Formulierung) auch als ein Instrument der Orientierung (eigentlich ‚Ostung‘) dienen könnte und so zu einem aktiven Element der Schulentwicklung würde?“ Das Schulprogramm müsste dann so übersichtlich und verständlich gestaltet sein, dass es im schulischen Alltag wirklich eine praktikable Orientierungshilfe aller Schulentwicklungsprozesse darstellt.

von Dr. Holger Bauer und Philipp Klein

Eine Initiative der Schulentwicklungsgruppe

Der Anstoß, das bisherige Schulprogramm des Overberg-Kollegs aus dem Jahre 2014 zu überarbeiten, kam aus der Schulentwicklungsgruppe. Diese regte die Bildung einer eigenen Arbeitsgemeinschaft zu diesem Zweck an. Im Januar 2019 begann die AG Schulprogramm ihre Arbeit und plante das Vorgehen, nachdem sie vom StA² und von der Lehrerkonferenz eingesetzt worden war. In ihrer Zusammensetzung folgte die AG Schulprogramm der Idee, ein Abbild der Heterogenität des Kollegs darzustellen. Jüngere wie ältere Kolleginnen und Kollegen, Studierende wie Lehrende, alle Fachdomänen, die Schulseelsorge, Frauen wie Männer sollten gleichermaßen aktiv mitwirken und ihre jeweiligen Sichtweisen prüfen und einbringen.

Der gemeinsame Wunsch war, dass das neue Schulprogramm auch als ein funktionsfähiges Arbeitsprogramm für die Zwecke der Schulentwicklung am Overberg-Kolleg dienen könne. Das bis-

herige Schulprogramm sollte ausgehend von einer wertschätzenden Bestandsaufnahme und einer Evaluation gezielt weiterentwickelt werden. Dabei sollte Wert auf eine möglichst große Partizipation aller am Schulleben Beteiligten (Studierende, Beschäftigte, Lehrende) gelegt werden.

Im Rückblick stellten sich einige Faktoren der Arbeitsweise der AG als besonders hilfreich heraus:

- Motivation aller in der AG Beteiligten
- Sach- und Ergebnisorientierung sowie themengebundene Kritikfähigkeit
- Transparenz der Prozesse
- Durch persönliches Vertrauen in die Motivation und Kompetenz aller Beteiligten gestützte Ausgliederung von Teilprozessen und Akzeptanz der Ergebnisse
- Verzicht auf Protokolle, Dokumentation der Aktivitäten mit Hilfe des Projektmanagementtools Meistertask
- Angenehme Arbeitsatmosphäre (Kaffee, Humor und Gelassenheit)
- Disziplin im Zeitmanagement (für die Einzelsitzung wie den Gesamtprozess)
- Leitung der AG durch ein Sprecherinnen- und Sprecher-Team

Wie nun entstand das neue Schulprogramm?

Im Februar 2019 wurden alle, Studierende, Beschäftigte und Lehrende, gebeten, im Informatikraum online ihre Meinung zum bisherigen Schulprogramm zu äußern. Dazu gab die AG Schulprogramm Fragen und Kriterien vor. Es wurde auch abgefragt, wie verständlich die Sprache des bisherigen Schulprogramms war, welche Aspekte am Overberg-Kolleg geschätzt und welche vermisst werden. Diese Äußerungen wurden ausgedruckt, ausgeschnitten, auf den Boden der Kapelle gelegt und zu Themengebieten geclustert. Die gesamte Schulgemeinschaft war nun eingeladen, sich in der Kapelle ein eigenes Bild von der Akzeptanz des bisherigen Schulprogramms und des Overberg-Kollegs zu machen.

In einem intensiven Prozess wertete die AG Schulprogramm diese Erkenntnisse aus und formulierte den Vorschlag eines neuen Leitbildes, das aus einem zentralen Leitgedanken („Einander wertschätzen“) und fünf Leitworten („Perspektiven eröffnen“, „Wirklichkeit erschließen“, „Vielfalt leben“, „Verantwortung übernehmen“, „Glauben erfahren“) bestehen sollte. Diese Leitworte werden durch kurze Leitsätze erläutert. So lauten zum Beispiel die Leitsätze für den zentralen Leitgedanken „Einander

wertschätzen“ wie folgt: „Jeder Mensch besitzt eine unantastbare Würde und unabhängig von jeder Leistung einen besonderen Wert. Unser Leben und Arbeiten am Kolleg ist daher bestimmt vom Respekt vor jeder einzelnen Person, ihrer unverwechselbaren Individualität und ihrem Recht auf Selbstbestimmung. Als christliches Kolleg sehen wir diese Haltung in der Überzeugung begründet, dass jeder Mensch als Geschöpf Gottes gewollt und geliebt ist.“

Beteiligungsmöglichkeit im World-Café

Im September 2019 präsentierte die AG diesen Vorschlag den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie der Lehrerinnen- und Lehrer-Konferenz in Form eines World-Cafés in der Aula des Kollegs. Alle Lehrenden waren eingeladen, sich unter der Moderation von Mitgliedern der AG Schulprogramm an Einzeltischen über die einzelnen Leitsätze zu informieren und ins kritische Gespräch zu kommen. Work-Jazz im Hintergrund, unterschiedliche Süßigkeiten an jedem Tisch sowie eine Laufkarte mit dem Leitbildvorschlag, auf der man an den Tisch-Stationen „Fleißstempel“ sammeln konnte, trugen zu einer konzentrierten, aber auch spielerisch-entspannten Atmosphäre bei. Die Rückmeldungen aus dem Kollegium und die Erfahrungen mit der Methode World-Café wurden bei der folgenden Beteiligung der Studierendenschaft sowie der Mitarbeitenden im Oktober 2019 berücksichtigt.

Nach einem Konsens über die Leitsätze konnte die AG Schulprogramm formulieren, wie die einzelnen Leitsätze konkret zu verstehen sind und wie sie sich im Schulleben ausprägen. Diese „Konkretionen der Leitsätze“ orientieren sich an den Dimensionen des Referenzrahmens Schulqualität des Landes NRW sowie dem Qualitätstableau für Schulen in kirchlicher Trägerschaft in NRW. Bestehende Konzepte und Dokumente sowie Beispiele schulischer Angebote konnten den Leitworten zugeordnet werden.

Die Herausforderung bestand darin, das Schulprogramm nach den Vorstellungen von Studierenden, Lehrenden und Beschäftigten sowie den Interessen und Vorgaben des Schulträgers so zu formulieren, dass das Overberg-Kolleg in seiner gegenwärtigen Gestalt klar zu erkennen ist, aber auch die Ausrichtung für die zukünftigen schulischen Entwicklungsziele benannt wird.

Bei der anspruchsvollen Aufgabe der sprachlichen Endredaktion standen folgende Gedanken im Vordergrund: Die Formulierungen und der Satzbau des Schulprogramms sollten so gehalten sein, dass ein Text entsteht, der nicht zuletzt die Studierenden zum Lesen einlädt. Die Formulierungen sollten, wo es möglich und sinnvoll erschien, die Wir-Perspektive aller am Schulleben Beteiligten widerspiegeln. Zudem wurden nach Möglichkeit passive Sprachwendungen vermieden und stattdessen aktive Formulierungen genutzt.

Wie es mit dem überarbeiteten Programm weitergeht

Nach einer erschwerten Arbeit am Schulprogramm unter den Bedingungen der allgemeinen Schulschließungen in Folge der Corona-Pandemie in der ersten Hälfte des Jahres 2020, wurde ein Vorschlag für die endgültige Fassung an Stellwänden in der Aula präsentiert und die AG Schulprogramm stand für kritische Rückfragen zur Verfügung. Formal wurde das Schulprogramm im Rahmen der Lehrerinnen- und Lehrerkonferenz am 10. August 2020 und der Schulkonferenz am 8. September 2020 verabschiedet.

Die AG Schulprogramm hält in Zukunft die Anliegen des Schulprogramms durch verschiedene Aktivitäten wach, wie zum Beispiel TED-Vorträge zu den Leitworten, Aufkleber der Leitbild-Segmente auch für unterrichtliche Zwecke, Vermittlung der Inhalte an Neueinsteigerinnen und Neueinsteiger am Kolleg. Eine Kick-Off-Woche, in der an jedem Tag der Woche ein anderes Leitwort im Mittelpunkt von Aktivitäten der Schulgemeinde steht, soll das Schulprogramm für alle Studierenden wahrnehmbar in den Schulalltag des Kollegs einführen.

Der nach Abschluss der inhaltlichen und formalen Arbeit nun veränderte Auftrag der AG Schulprogramm wurde durch eine Änderung der Geschäftsordnung abgebildet. Eine Evaluation des Schulprogramms soll in Zukunft jährlich im Kontext der Verabschiedung der Schulentwicklungsziele durch die Lehrenden sowie die Schulkonferenz erfolgen. Dabei kommt zum Tragen, dass nach einem längeren Beratungsprozess Schul- und Arbeitsprogramm nun doch, anders als ursprünglich beabsichtigt, auf zwei Dokumente verteilt werden: Das Schulprogramm, das regelmäßig, aber in längeren Abständen evaluiert wird, und ein Arbeitsprogramm, das sich an den Leitsätzen des Schulprogramms orientiert und die mittelfristigen Schulentwicklungsziele sowie Schritte zu deren Umsetzung enthält. So hoffen wir, den schulorganisatorischen Bedürfnissen nach prägender Beständigkeit auf der einen und operativer Pragmatik auf der anderen Seite nachzukommen. Die Zukunft wird zeigen, wie weit uns dies gelingt.

Schon jetzt hat sich an mehreren Stellen gezeigt, dass die Orientierung am zentralen Leitgedanken sowie den fünf Leitworten zu mehr Klarheit in der eigenen Positionsbeschreibung sowie der Formulierung schulischer Entwicklungsziele geführt hat. Insofern besteht begründete Hoffnung, dass das Schulprogramm am Overberg-Kolleg tatsächlich als Kompass der Schulentwicklung dienen wird.

1 Das Overberg-Kolleg ist ein Weiterbildungskolleg, das heißt eine Schule des Zweiten Bildungswegs. Es richtet sich an junge Erwachsene, die wenigstens 18 Jahre alt sind und über eine mindestens zweijährige Berufserfahrung verfügen. Etwa 360 Studierende bereiten sich hier in sechs Semestern auf die Abiturprüfung vor.

2 Studierenden-Ausschuss vergleichbar der SV an Schulen des Ersten Bildungswegs.



Dr. Holger Bauer
Overberg-Kolleg, Münster
Lehrer für Biologie und Evangelische
Religionslehre
holger.bauer@okm.schulbistum.de



Philipp Klein
Marienschule Münster
bis Juli 2020 Overberg-Kolleg,
Münster
Lehrer für Biologie und Erdkunde
klein@bistum-muenster.de



DAS PROJEKT „AUSCHWITZ MIT EIGENEN AUGEN“

EIN CURRICULARES PROFILELEMENT AN DER MARIENSCHULE XANTEN

„Katholische Schulen haben eine christliche Sicht der Welt und des Menschen plausibel zu machen.“¹ Mit dieser unmissverständlichen und deutlichen Formulierung stellt das im März 2019 verabschiedete Eckpunktepapier zur Profilierung katholischer Schulen im Bistum Münster im Eckpunkt drei klar, was das übergeordnete Ziel des Lehrplans einer katholischen Schule als Ganzes und dem der einzelnen Fächer sein muss: Die Welt und den Menschen vom Glauben her zu betrachten, sie im Licht der christlichen Überlieferung zu deuten, um so für die Schülerinnen und Schüler (und uns Lehrende selbst) einen christlich geprägten Zugang zur Welt von heute ermöglichen und eröffnen zu können.

von Michael Lemkens

Dies ist zweifelsohne ein hoher Anspruch, der anfangs mancherorts zu einer Art Abwehrhaltung in einzelnen Fachschaften führte nach dem Motto, eine „katholische Mathematik“ oder einen „katholischen Geschichtsunterricht“ gäbe es nicht und alles, was man hier dem Curriculum eines Faches zufügen könne, sei doch letztlich aufgesetzt. Mittlerweile gibt es in den katholischen Schulen eine Vielzahl von Lehrplänen und Praxisbeispielen, die zeigen, dass es sehr wohl möglich ist, den jeweiligen Fachunterricht unter die genannte Prämisse zu stellen.

Fächerverbindendes Projekt mit Kooperationspartnern

Ich möchte im Folgenden ein sowohl fächerübergreifendes wie fächerverbindendes Geschichtsprojekt in der 10. Jahrgangsstufe unserer Schule als ein solches Beispiel vorstellen, das zu einem festen Bestandteil unseres Schulprogramms geworden ist und das überdies die Zusammenarbeit mit unserem Schulträger, der Propsteigemeinde St. Viktor, mit der Stadt Xanten sowie anderen Kooperationspartnern fördert. Aus diesen Kooperationen haben sich wiederum immer wieder neue Anlässe ergeben, um Vergangenheit und Gegenwart aus christlicher Perspektive zu deuten und um als Christinnen und Christen heute Zeugnis abzulegen. Bei dem genannten Unterrichtsvorhaben handelt es sich um das Projekt „Auschwitz mit eigenen Augen“, bei dem in jedem Schuljahr eine den Geschichtsunterricht ergänzende Studienreise nach Auschwitz angeboten wird. Etwa 30 Schülerinnen können an dieser Gedenkstättenfahrt teilnehmen und müssen sich zuvor für eine Teilnahme „bewerben“ und sich verpflichten, an einer die Fahrt vor- und nachbereitenden Arbeitsgemeinschaft teilzunehmen. In dieser AG setzen sich die Schülerinnen vertieft mit dem Nationalsozialismus, dem Holocaust und dem Vernichtungslager Auschwitz auseinander.

Natürlich war und ist das Thema „Nationalsozialismus“ mit all seinen Implikationen aber auch außerhalb des eigentlichen Projektes im Geschichtsunterricht der Klasse 10 unserer Schule verortet. Inhaltliche Schwerpunkte wie etwa die Fragen nach dem nationalsozialistischen Herrschaftssystem, dem Führerkult und der Propaganda, der Erziehung unter dem Hakenkreuz, dem (christlich motivierten) Widerstand oder dem Holocaust werden hier gestellt und beantwortet und in der Arbeitsgemeinschaft vertieft und auf Auschwitz fokussiert. Um die Auseinandersetzung mit Auschwitz und dem Holocaust darüber hinaus multiperspektivisch anbahnen zu können, wird der Politikunterricht mit dem Geschichtsunterricht vernetzt und so kann unsere heutige Demokratie der menschen- und freiheitsverachtenden NS-Diktatur im Politikunterricht gegenübergestellt werden. Parallel dazu wird das Judentum im evangelischen und katholischen Religionsunterricht als die für uns Christen auch heute noch konstitutive Religion thematisiert². Es werden die Gründe für den christlich motivierten Antijudaismus untersucht, aber auch, warum

sich NS-Ideologie und Evangelium fundamental widersprechen.

Regional verankert wird das Projekt schließlich zum einen durch den jährlichen Besuch der vom Niederrhein stammenden Holocaust-Überlebenden Eva Weyl in der 10. Jahrgangsstufe unserer Schule und zum anderen durch das Aufgreifen der Geschichte der Xantener Juden sowie die Erforschung der Lebensgeschichten der jüdischen Marienschülerinnen in der Zeit des Dritten Reichs. Die Namen und persönlichen Daten der nach Auschwitz deportierten Xantener Juden und der jüdischen Marienschülerinnen wurden an das Archiv in Auschwitz weitergeleitet, so dass die Schülerinnen vor Ort weitere Informationen über deren Schicksal erfahren können. Soweit das Projekt in aller Kürze.

Neben dem Erwerb einer notwendigen Sachkompetenz geht es im skizzierten Projekt, wie in jedem modernen und kompetenzorientierten Geschichtsunterricht, auch um die Anbahnung einer Deutungs- und Reflexionskompetenz sowie einer Urteilskompetenz auf Seiten der Schülerinnen. Bei der zuletzt genannten Urteilskompetenz geht es uns wesentlich auch darum, den Schülerinnen eine christliche Perspektive aufzuzeigen, mittels derer sie die damaligen Geschehnisse und die heutige Welt beurteilen und für sich Handlungsmöglichkeiten erkennen lernen können. Dies möchte ich an zwei Beispielen aus der konkreten Projektarbeit verdeutlichen:

Christlich motivierten Widerstand kennenlernen

Im vergangenen Jahr beschäftigten sich die Schülerinnen besonders intensiv mit dem christlich motivierten Widerstand gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft. Sie lernten so, was es hieß und heißt, Christ zu sein – und dafür einzustehen. Sie bereiteten in enger Kooperation mit der Propsteigemeinde und dem Internationalen Karl-Leisner-Kreis im Rahmen ihrer unterrichtlichen Arbeit eine Ausstellung im Gedenken an den seligen Karl Leisner vor und setzten sich im Kunstunterricht künstlerisch mit Leben und Botschaft dieses im Xantener Dom beigesetzten Märtyrers auseinander. Eine der zentralen Fragestellungen war, was uns dieser für seinen Glauben gestorbene Mann heute noch zu sagen hat und ob er den Schülerinnen als Vorbild dienen kann. Präsentiert wurden die Ergebnisse während eines Pontifikalamtes im Xantener Dom und in einer durch die Schülerinnen vorbereiteten

und moderierten Feierstunde in der Marienschule anlässlich des 75. Jahrestages der Priesterweihe Karl Leisners. Sie lernten dabei, dass Widerstand im Nationalsozialismus möglich war, ja, dass ein Karl Leisner aus seiner christlichen Überzeugung heraus gar nicht anders konnte, als sich mit allem, was er hatte, gegen das gottlose und menschenverachtende System zur Wehr zu setzen – und dass er dabei sein Leben verlor.

Antworten der Schülerinnen auf die Frage, wo wir heute als Christinnen und Christen gefordert sind, Widerstand gegen Ausgrenzung, Gewalt und Unterdrückung zu leisten, schloss die Auseinandersetzung mit dem seligen Karl Leisner und seiner Botschaft schließlich ab. Sie führten für die Schülerinnen zu der von ihnen auch so formulierten Erkenntnis, dass sie selbst heute noch immer wieder gefordert sind, als Christinnen aktiv zu werden.

Erinnerung und Gedenken mitgestalten

Indem sich die Schülerinnen im Rahmen des Projektes mit der Lebensgeschichte der Xantener Juden auseinandersetzen, sind sie es, die die ermordeten Xantener Juden vor dem Vergessen bewahren können. An einen Menschen zu erinnern heißt, ihm ein Gesicht zu geben, und so wuchs der Wunsch der Schülerinnen, dies nicht nur im übertragenen Sinn zu tun, sondern auch ganz real. Mit der jüdischen Künstlerin Laura Plaßmann konnten wir eine Kooperationspartnerin finden, die dies mit den Schülerinnen in Form von Holzstelen umsetzte, die an die Opfer der Shoah erinnern sollen und die namentlich den Xantener Opfern ein Gesicht geben wollen. Ich glaube, dass dies die vielleicht einzige Form des Erinnerns ist, die neben unserem Verstand auch unser Herz erreichen kann und die zutiefst christlich ist. Indem sich die Schülerinnen auf Spurensuche begeben haben und erfahren wollten, welche Menschen aus Fleisch und Blut sich hinter den monströsen Opferzahlen verbergen, haben sie ihnen etwas von ihrer Würde und ihrem Menschsein zurückgegeben. Durch ihr Engagement wurden sie wieder Person und traten hinter der abstrakten Zahl hervor. Eine erste Stele wurde bereits während einer von Schülerinnen vorbereiteten und gestalteten Gedenkveranstaltung am 9. November vorgestellt. Alle Stelen wurden schließlich am Jahrestag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz während einer Gedenkveranstaltung in der Marienschule der Öffentlichkeit präsentiert, dann im Rathaus und schließlich im Stiftsmuseum in Xanten ausgestellt.

Den Maßstab des Evangeliums anlegen

Wir haben in den zurückliegenden Jahren die gute Erfahrung machen dürfen, dass sich unsere Schülerinnen sehr bereitwillig auf das Projekt einlassen und sich sehr intensiv mit dem Holocaust auf unterschiedliche Weise auseinandersetzen. Immer wieder ergeben sich dabei Anlässe, das eigene Christsein zu thematisieren und sich die Frage zu stellen, was ein dem Evangelium gemäßes Verhalten damals erfordert hätte. Dass dabei auch das Scheitern und die Fehlbarkeit von Christen und Kirchen zur Sprache kommen muss, versteht sich genauso von selbst wie die Würdigung von nicht-christlich motiviertem Widerstand gegen den Nationalsozialismus.

Ob sie nun für immer immunisiert sind gegen alles Menschenverachtende, wird die Zeit zeigen. Was wir aber feststellen können, ist, dass die Schülerinnen durch die Auseinandersetzung mit dem, was in Auschwitz geschehen ist, und durch die eigene Anschauung des Grauens immer besser in der Lage sind, denjenigen, die meinen, man müsse in Deutschland endlich aufhören, an den Holocaust zu erinnern, mit Argumenten entgegenzutreten und diese Vertreter als das zu entlarven, was sie sind.

Dass sie dabei zumeist aus einer christlichen Perspektive argumentieren, macht deutlich, dass für sie „eine christliche Sicht der Welt und des Menschen plausibel“³ zu sein scheint und dass sie bereit sind, für ihr eigenes Leben heute Schlüsse daraus zu ziehen. Ein Gewinn, der zeigt, dass es sich lohnt, das eigene curriculare Profil im Hinblick auf eine christliche Perspektive der Welt und des Menschen zu schärfen.

1 Bischöfliches Generalvikariat, Hauptabteilung Schule und Erziehung (Hrsg.): Eckpunkte. Ein Orientierungsrahmen für die Profilierung katholischer Schulen im Bistum Münster. Münster 2019. S. 8.

2 „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.“ Röm 11,18.

3 Vgl. Eckpunkte 2019, S. 8.



Michael Lemkens
Schulleiter der Marienschule Xanten
lemkens@bistum-muenster.de



EL CAMINO ES LA META

DER JAKOBSWEG ALS STUDIENFAHRT

von Sebastian J. Kornek

*Auf dem Weg
Auf dem ich lauf'
Bin ich an vielen vorbeigerauscht
Auf dem Weg
Liegt, was ich such'*

Die Planung der Jakobsweg-Wandertour des Arnold-Janssen-Gymnasiums in Neuenkirchen startete bereits im Jahr 2017. Angelegt als Studienfahrt der Jahrgangsstufe Q1, bildete diese Fahrt ein mögliches Ziel neben zwei anderen. Im Rahmen der Jahrgangsstufenversammlung der damaligen EF wurde den Schülerinnen und Schülern von der Idee berichtet, mit maximal 15 Teilnehmenden die letzten 165 Kilometer des spanischen Jakobsweges, des Camino Francés, zu wandern.

Diese Fahrt unterschied sich insofern von den anderen beiden Studienfahrten, als sie bewusst als Pilgerfahrt angeboten wurde. So sollten religiöse

und spirituelle Themen und die Auseinandersetzung damit – individuell und im Gruppengeschehen – im Fokus stehen. Es sollte der Versuch unternommen werden, auch im Rahmen einer Studienfahrt ein dezidiert spirituelles Angebot im Kontext von Schule zu schaffen.

*Geht's mal nach links, dann biege' ich nicht ab
Ich fahr' geradeaus und mach kein Stopp
Geht's mal nach rechts, ich fahr' dran vorbei
Ich schau' hinterher, doch bleib dabei*

Die Schülerinnen und Schüler wussten von vorneherein um diese spirituelle Ausrichtung der Fahrt. Die Gemeinschaft der Gruppe, das kontemplative Wandern und die Phasen der Stille mit sich selbst (und ohne Handy) sollten ein Angebot sein, das sich von dem Alltag vieler Schülerinnen und Schüler unterscheidet. Die Entscheidung für die Fahrt sollte also eine bewusste sein – sowohl auf der sozialen wie auch der emotionalen Ebene.

Die Anmeldung bestätigte einige Überlegungen und Annahmen, die im Vorfeld existiert hatten. So

war auffällig, dass sich viele Schülerinnen und Schüler bewusst einzeln anmeldeten. Es schienen also nicht nur soziale oder gruppenbedingte Faktoren für die Teilnahme an der Reise ausschlaggebend gewesen zu sein. Vielleicht lag die individuelle Entscheidung für diese Fahrt aber auch in dem Reiz, sich an seine persönlichen Grenzen heranzutasten – sowohl körperlich als auch mental. Denn allen war recht frühzeitig bewusst: Allein schon rein physisch würden diese 165 Kilometer lang werden: Es würde Blasen geben, Mückenstiche, miefige Gruppenunterkünfte und jede Menge schwitziger Socken.

*Gib's mal 'nen Halt, dann steig ich nicht aus
Ich bleib' einfach drin und sitz' es aus
Es kann kommen, was will, ich bleib auf der Bahn*

Dass die interessierten Schülerinnen und Schüler abenteuerlustig waren, stand außer Frage. Ob und wie sie sich aber als Gruppe verstehen würden, in der man sich einander öffnen und idealerweise auch „religiös sprachfähiger“ werden und letztlich den Gruppen-„Spirit“ finden könne, war eine andere Sache. So galt es, im Vorhinein zu überlegen, wie konkrete Möglichkeiten der Begleitung und des Austauschs auf dem Weg geschaffen werden könnten. Es ging also darum, ein Wir-Gefühl zu entwickeln und die Gruppe miteinander dynamisch in Kontakt zu bringen.²

Eine Einstimmungswanderung zur Jugendherberge Rheine am letzten Wochenende vor dem Abflug sollte diese gemeinsame Basis bereiten. Die Schülerinnen und Schüler sollten sich im Rahmen dieser Auftaktveranstaltung besser kennenlernen, erste intensivere Kontakte knüpfen und natürlich die Schuhe einlaufen. Die Gruppe zukünftiger Pilgerinnen und Pilger traf sich am Freitag nach der letzten Unterrichtsstunde in voller Montur, um bei sommerlichen Temperaturen die knapp 10 Kilometer vom Schulgebäude bis zur Jugendherberge nach Rheine zu wandern. Einen erfrischenden Stopp gab es auf halber Strecke im Garten der stellvertretenden Schulleiterin. Das Essen am Abend fand in geselliger Runde statt, wobei gemeinsam ermittelt wurde, welches Maß an spirituellen Einheiten dem Wunsch und Bedürfnis der Gruppe entsprach. Man entschied sich im gemeinsamen Diskurs, dass jeder Tag auf dem Camino einen inspirierenden Start und Abschluss haben sollte – jeweils vorbereitet durch ein Tandem aus zwei Schülerinnen beziehungsweise Schülern. Den ersten dieser Impulse initiierte ich bereits am kommenden Tag auf dem Rückweg zur

Schule, damit die Gruppe ein Gefühl für eine solche kleine spirituelle Einheit bekam.

*Und manchmal glaub ich
ich geh wie auf Schienen
Ich folg' dem Weg
doch will da gar nicht hin*

Der Start der Reise am Bahnhof in Münster war für alle sehr aufregend. Der Abflug erfolgte in Düsseldorf und die erste Übernachtung fand in Madrid statt. Die Wärme Spaniens und die Andersartigkeit dieses ersten Abends als Bruch zum üblichen Schulalltag entfalteten rasch ihre besondere Wirkung: Die künftigen Pilgerinnen und Pilger waren voller Vorfreude und zugleich ruhig und aufmerksam, alle wirkten wie beseelt.

Ein für die Gruppendynamik zentrales Erlebnis war das gemeinsame Pizzaessen abends in Madrid. War man sich morgens noch in der Schule im schulischen Kontext begegnet, so war jetzt alles anders. Man saß am Straßenrand, kaute Pizza und konnte noch so gar nicht abschätzen, was in den nächsten Tagen auf einen zukommen würde. Das ganze Abenteuer lag noch vor der Gruppe. Allen gemeinsam: Die Lust endlich loszulaufen.

Die anschließende achtstündige Busfahrt, der Temperaturabfall um 15 Grad und der fünf Kilometer lange und steile Anstieg von der Busstation hoch zum Camino taten der positiven Stimmung keinen Abbruch. Das Abgewiesenwerden in der ersten und einzigen Herberge am Platz aber schon, wobei man versuchte, die Situation biblisch zu deuten und mit Humor zu nehmen. Die Notwendigkeit, weiterzugehen und dem Wetter und den ersten Blasen an den Füßen zu trotzen, führte dazu, dass erste solidarische Unterstützungen notwendig wurden. Man redete sich gut zu, machte sich Mut und half sich hoch. Spätestens nach der Ankunft in der ersten echten Pilgerherberge setzte das Gefühl von einem gemeinsamen Unterwegssein in der Fremde ein. Die schmerzenden Füße, die nasse Kleidung, die fremden Pilgerinnen und Pilger, die Einsamkeit auf dem Berg und das einfache Essen erzeugten eine zweite Phase der Gruppenfindung und -stärkung.

Die Tagesabläufe der folgenden Tage waren vom Pilgeralltag gerahmt. So wurde abends der jeweilige Streckenabschnitt abgesteckt und Optionen für eventuelle Abweichungen wurden

*Ohne Scheu oder Scham und
völlig natürlich wurden existenzielle
Glaubens- und Lebensthemen
thematisiert.*

ermittelt. Es war den Schülerinnen und Schülern wichtig, stets als Gruppe gemeinsam unterwegs zu sein und nicht bereits in der Streckenplanung Kleingruppen zu forcieren. So starteten wir morgens alle zusammen mit einem der vorbereiteten Impulse an einem spontan ausgeguckten Platz in den Tag. Wir beendeten jeden Tag ebenfalls als Gruppe mit einem Tagesabschluss. Auch das war allen Beteiligten sehr wichtig. Die Impulse waren oft so gestaltet, dass den Mitpilgerinnen und -pilgern etwas für den Tagesmarsch mitgegeben wurde. Mal waren es Beobachtungsaufträge, mal anregende Textzeilen mit Fragestellungen für unterwegs. Immer waren die spirituellen Einheiten sehr persönlich motiviert, vorbereitet und ausgerichtet. Allen Impulsen war gemein, dass sie einen deutlichen Abdruck auf dem Weg hinterließen. Wir begleitenden Lehrerinnen und Lehrer waren beeindruckt, mit welcher Souveränität und Überzeugung die Schülerinnen und Schüler ihre Gedanken preisgaben – ohne Scheu oder Scham und völlig natürlich wurden existenzielle Glaubens- und Lebensthemen eigenständig thematisiert. Das Setting und der Rahmen der Reise beförderten dies, sodass wir Lehrenden tatsächlich in einer ausschließlich begleitenden Rolle – als Mitpilgernde und -lernende und nicht als Lehrende – dabei sein konnten, was auch für uns eine besondere Erfahrung war.

Es spielte sich in den ersten Tagen so ein, dass sich die Schülerinnen und Schüler beim Wandern mehr und mehr selbstständig und in je unterschiedlichen Kombinationen auf der Strecke verteilten. Gemeinsam traf man sich beim Mittagessen auf dem Weg oder an einem Bach wieder; man lief für

sich, aber eben nicht allein. Wir drei Begleitpersonen organisierten uns so, dass jeweils eine oder einer am Anfang des Zuges, in der Mitte und am Schluss unterwegs war. Es sollte sich herausstellen, dass der Weg in den kommenden Tagen eine starke Eigendynamik entwickelte. Zudem veränderte sich das Bedürfnis nach Kontakt auf dem Weg und variierte deutlich. Mal zerstreuten sich die Schülerinnen und Schüler mehr, mal wanderte man in Grüppchen.

*Und weiß jetzt, auf dem Weg
Auf dem ich lauf'
Bin ich an so vielen vorbeigerauscht
Auf dem Weg
Liegt, was ich such'
Ich schau' jetzt hin
Ich lass es endlich zu*

Die Übernachtung im Benediktinerkloster in Samos, das ein wenig abseits des eigentlichen Camino liegt, war eine prägende Erfahrung. Die Etappe dorthin war lang, der Weg einsam. Nach vielen topographischen Herausforderungen erreichte die Pilgergruppe die Talsenke. Die Strecke hatte einige Schülerinnen und Schüler an ihre konditionellen Grenzen gebracht. Auch der „Komfort“ des etwa 400 Jahre alten Schlafsaals mit seinen 80 Betten und insgesamt drei Toiletten und drei Duschen war wunderbar ungewohnt. Es kam echtes Pilgerfeeling auf. Es war schön miterleben zu dürfen, dass sich einige Schülerinnen und Schüler der Führung durch die wahrhaft ehrfurchteinflößende Klosteranlage anschlossen und es für die Gruppe selbstverständlich war, abends gemeinsam in den Gottesdienst zu gehen.

Emotional wurde es am vierten Tag in dem kleinen Ort Barbadelo. Die Herberge im kleinen Bauernort überraschte uns mit einem Swimmingpool zur Abkühlung, einem schönen Essensraum mit einer großen Tafel für uns alle und einer wunderbaren Aussicht zum Verweilen. Die Anstrengungen der ersten Tage und das nette Beisammensein in dieser schönen Atmosphäre führten dann dazu, dass der gemeinsame abendliche Impuls sehr offen und emotional ausfiel. Ich glaube sagen zu können, dass die Magie des Camino spätestens dort alle gepackt hatte.

Aufgrund der zeitlichen Vorgaben einer Studienfahrt und den Herausforderungen, den Camino mit den angesetzten Mitteln finanzieren zu müssen (dankenswerterweise haben wir einen kleinen Zuschuss vom Bistum erhalten), ließ es sich leider nicht vermeiden, eine kurze Etappe mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurückzulegen. Es wurde vor Ort intensiv diskutiert, welche Etappe mit dem Bus gefahren werden sollte. Entschieden haben wir uns dann für eine Etappe etwa 25 Kilometer hinter Portomarin. Die Busfahrt war gefühlt für manche Schülerin und manchen Schüler ein Dämpfer, wurde ihnen doch das Gefühl genommen, den kompletten Weg gegangen zu sein. Es tat aber gut zu beobachten, wie sich die Gruppe auch bei dieser Entscheidungsfindung gemeinsam unterstützte, Mut machte und letztlich arrangierte.

Am vorletzten Tag zogen wir gemeinsam nach Santiago de Compostela ein. Den Strapazen der letzten Tage zum Trotz war die Euphorie beim Einlauf auf den Platz vor der Kathedrale entsprechend groß. Hand in Hand und nahezu euphorisiert lagen sich die Schülerinnen und Schüler auf dem Kirchplatz in den Armen. Eine besondere Belohnung war für uns alle auch das Erhalten der traditionellen Compostela, also der Urkunde, die allen Pilgerinnen und Pilgern seit mehreren Jahrhunderten ausgestellt wird. Übernachtet wurde abschließend in angemessener Weise in dem beeindruckenden und monumentalen ehemaligen Priesterseminar Seminario Menor, das inzwischen eine bekannte Pilgerherberge ist.

Auf dem Weg

Auf dem ich lauf' (Auf dem ich lauf')

Bin ich an vielen vorbeigerauscht

Auf dem Weg

Liegt, was ich such' (liegt was ich such')

Ich schau jetzt hin, ich lass es endlich,

lass es endlich zu

Ich lass es endlich zu

Denke ich zurück an die gemeinsame Studienfahrt auf dem Jakobsweg, so wird mir auch der Kommentar einer Mutter nach der Rückkehr in die Heimat wohl lange noch in Erinnerung bleiben, fasst er doch auch meine Eindrücke der teilnehmenden Schülerinnen und Schüler pointiert zusammen: „Sie haben meine kleine Tochter mitgenommen und mir einen völlig neuen erwachsenen Menschen zurückgebracht. Meine Tochter weiß jetzt schon: Sie wird den Camino im Sommer nach dem Abitur noch einmal gehen, aber dieses Mal den ganzen.“ Ich bin dankbar, dass ich die Schülerinnen und Schüler auf dem Camino begleiten durfte, und hoffe, dass wir coronabedingt in nicht allzu langer Zeit mit einer neuen Gruppe aufbrechen können, um gemeinsam auf dem Weg zu sein.

1 Chris Buseck; Johnny Andrews, Mark Cwiernia: Auf dem Weg (<https://www.azlyrics.com/lyrics/markforster/aufdemweg.html>, 22.10.2020).

2 Vgl. Definition „Gruppendynamik“ (<https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/gruppendynamik/6124>, 22.10.2020).



Sebastian J. Kornek

Arnold-Janssen-Gymnasium,
Neuenkirchen

Lehrer für Katholische Religionslehre,
Latein und Französisch
sebastian.kornek@ajg.schulbistum.de



KUCHENSTRASSE EINS FÜNF

EIN ORT DES AUFTANKENS UND DER INNOVATION

von Klaudia Maria Dederichs

Wenn der Tank leer wird, fährt jeder Autofahrer eine Tankstelle an. Auch an der Schule braucht es eine Stelle zum Auftanken. So trifft sich an jedem Dienstagmorgen in der Kuchenstraße eins fünf eine Gruppe aus Schülerinnen, Schülern, Studierenden, Lehrerinnen und Lehrern, um sich über Ideen zum Auftanken und mögliche spirituelle Erfahrungen auszutauschen. Die Kuchenstraße eins fünf findet sich gegenüber der Liebfrauenschule. Die Zahl Eins steht symbolisch für jeden einzelnen Menschen, der dieses Haus betritt. Jeder ist eine „Eins“, einmalig, steht an erster Stelle. Zur Zahl Fünf: Fünf reduzierte Sätze mit Verstand sagen mehr als tausend Worte (vgl. 1 Kor 14,19). Das Haus mit dieser besonderen Hausnummer 15 ist somit kein Haus wie alle anderen. Es ist ein Andersort, ein Ort der Begegnung und insbesondere der Innovation.

Hier ist die zentrale Brutstätte für neue Ideen im Bereich der Spiritualität. Oft werden Ideen übersehen oder gehen im Schulalltag unter, schon aus Zeitknappheit. Aus diesem Grund ist es wichtig, gute Bedingungen zu schaffen, um diese Ideen zu erkennen und von ihnen zu profitieren. Neue zeitgemäße Ideen wollen die Schülerinnen, Schüler und Studierenden besonders im Bereich der Spiritualität entwickeln. Es ist eine große Herausforderung, sagen sie! Gerade in einer Zeit, in der die Institution Kirche immer mehr in den Hintergrund rückt. Wie können wir unsere Mitschülerinnen, Mitschüler für diesen Bereich sensibilisieren? Was leben sie? Was brauchen sie? Wo können sie auftanken? Gute spirituelle Ideen zu entwickeln, das sei gar nicht so einfach, sagen die Schülerinnen, Schüler und Studierenden aus der Kuchenstraße. Sind die besten Ideen nicht längst umgesetzt, was kann es denn noch Neues geben? Jede Menge! Bei der Entwicklung kreativer Lösungen helfen grund-

Wir verlassen unsere gewohnten Denkfade, hinterfragen Dinge und erhalten hierdurch ungewohnte Blickwinkel.

legende Techniken. Uns hilft in solchen Situationen ein Ideation-Workshop. Dabei verlassen wir unsere gewohnten Denkfade, hinterfragen Dinge und erhalten hierdurch ungewohnte Blickwinkel. Ideation meint einen kreativen Prozess zur Förderung und Kommunikation neuer Ideen. Denn der viel zitierte Geistesblitz passiert nicht zufällig, sondern erfolgt aufgrund verschiedener Informationen, die wir vorher gesichtet und gesammelt haben und nun neu verknüpfen. Verschiedene Inhalte in neuen Kombinationen ergeben im besten Falle neue Ideen. Erwünscht sind auch Gedanken und Impulse, die auf den ersten Blick realitätsfremd wirken. Unser Brainstorming startet. Jeder darf frei assoziieren. Traditionell greifen wir dafür zu Papier und Stift. Auch mit Andeutungen und Symbolen lassen sich Gedanken und Situationen visualisieren.

Das kreative Denken steht im Mittelpunkt. Vier Grundregeln dabei sind:

1. Möglichst viele Ideen in kurzer Zeit (Quantität vor Qualität).
2. Jede Idee ist willkommen. Um-die-Ecke-Denken ist erwünscht.
3. Ideen aufgreifen und weiterdenken.
4. Keine Kritik in der Brainstorming-Phase.

Nach vorher definierten Zeitfenstern unterbrechen wir bewusst diese Phase, um die ersten Ideenansätze gemeinsam zu besprechen und im Anschluss zu verfeinern. Die Pausen dienen dazu, ein Echo von anderen zu erhalten und dabei zu erkennen, welche Ideen eine Weiterentwicklung verdienen.

One Quiet Minute

In der Ruhe liegt die Kraft. Unsere Schule ist ein lauter Ort. Mehr als 700 Menschen leben fast täglich in der Liebfrauenschule auf engem Raum. In der Schule herrscht Raumnot. Unser Thema ist Ruhe-Finden außerhalb von Action, Adrenalinkick, Dauerstress, Speeddating, Povernapping, Multitasking, Internet, E-Mail, Handy, ständiger Erreichbarkeit: Je mehr das Leben an Geschwindigkeit zulegt, umso wichtiger ist es, von Zeit zu Zeit runterzuschalten und Ruhe zu finden. Im Schulalltag klappt das oft nur schlecht, wir wollen es dennoch ausprobieren und dem Zug der Zeit ein Stoppsignal setzen. Viele Schülerinnen, Schüler und Studierende kommen mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Sie und auch wir betreten oft schon am frühen Morgen den Klassenraum in Hektik. Wie können wir dem Unterrichtsbeginn eine gute Form geben – in einem Moment der Aufmerksamkeit für uns selbst und für andere? Wir haben das in der Adventszeit und zu anderen besonderen Zeiten mit Texten wiederholt versucht. Selbst das war manchen schon zu viel. Dann entstand die Idee, das Anschlagen eines Gongs zur Entschleunigung einzusetzen. So wird um 8 Uhr der Gong angeschlagen. Es tritt eine Minute Stille ein, solange man den Gong hört. Der Klang dringt in alle Klassenräume. Wir haben die Schulklingel ausgestellt. Die Stille musste eingeübt werden. Einige Schülerinnen und Schüler fanden es am Anfang lächerlich, weil es schwer auszuhalten war. Diese Art der Stille war ihnen fremd. Mittlerweile warten fast alle förmlich auf das Ertönen des Gongs: Endlich eine Minute STILLE. Wir machen die Erfahrung, dass wir keine Zeit verlieren, sondern gewinnen!

Aussteigen aus dem Machen-Müssen hin zum Dasein-Dürfen

In der Kuchenstraße eins fünf liegen die Gestaltung des Raumes und die Kommunikationskultur in der freien Verantwortung der Schülerinnen, Schüler und Studierenden. Sie suchen einen besonderen Ort der Begegnung und Entspannung – weg vom Leistungsdruck. Die Kuchenstraße eins fünf ist ein Ort, an dem ich aussteigen kann aus dem Machen-Müssen hin zum Dasein-Dürfen. So hatte das Team aus der Kuchenstraße die Idee, in der großen Pause Kaffee und Brote anzubieten. Lehrerinnen und Lehrer aus der Gruppe bieten ein reduziertes Frühstück mit Tee und Kaffee an. Sie bedienen bewusst die Schülerinnen, Schüler und Studierenden als ihre Gäste, sie nehmen damit ihnen gegenüber eine besondere Haltung der Wertschätzung ein und bauen gleichzeitig eine Beziehung zu den Studierenden, Schülerinnen und Schülern auf, ohne sie zu über-rumpeln. Hier findet eine andere Kommunikation als in der Schule statt. In solchen Begegnungen wird Raum geschaffen für persönliche Ängste, Konflikte oder zwischenmenschliche Überforderungen etc. Die eigenen, auch subtilen Bedürfnisse können im Miteinander besser verstanden und kommuniziert werden. Diese unaufdringliche, akzeptierende Pastoral bedarf einer besonderen Sensibilität.

Kunst, Kultur als kreative Unterbrechung

In der Kuchenstraße eins fünf haben die Vorlieben der Schülerinnen, Schüler und Studierenden Platz. Ihr Stil, ihre Musik, ihre Art zu leben, ihre „Kultur“. Sie bringen sich mit ihrem Lebensgeheimnis ein. Sie teilen mit anderen Momente ihres Lebens. Wir entwickeln Installationen zu unseren Lebensthemen, arbeiten eng zusammen mit dem Coesfelder Kunstverein oder mit Künstlerinnen und Künstlern von außerhalb, um neue Impulse zu bekommen. Derzeit stellt ein niederrheinischer Künstler zum Thema „Erinnerung“ aus. Er hat Erinnerungsgegenstände in kleine Schaukästen angeordnet.

Die Studierenden, Schülerinnen und Schüler bringen „sich“ mit in die Kuchenstraße: ihre Alltäg-lichkeit, ihre Kulturwelten, ihre Existenz Erfahrungen „im Angesicht Gottes“. All das findet in der Kuchenstraße Ausdruck. Jeder Mensch ist ein Künstler, eine Künstlerin. Das Leben ist ein Gesamtkunstwerk, das gestaltet werden möchte. Dieser Gedanke findet im Laufe des Schuljahres Ausdruck in der Kuchenstraße, im Hinschauen – Wahrnehmen – Fühlen. Die Installationen in der Kuchenstraße vermitteln der Schulgemeinschaft existenzielle Fragen des

Glaubens. Ziel ist es, Spuren von Leben, Sinn und Erfüllung in diesem Raum nachzugehen. Zeitge-nössische Kunst als weitgehend säkularisiertes Feld der Gesellschaft wendet sich gegenwärtig verstärkt religiösen Themen und Symbolwelten zu. Dieses fließende Phänomen verstehen wir als Form der Vermittlung des Religiösen.

Im November planen wir eine Ausstellung zum Thema „remember“ und zitieren aus den Briefen von Käthe Kollwitz. Im Advent erstellen wir mit einer Bildhauerin aus Coesfeld in der Kuchenstraße eins fünf eine moderne Krippe. Die Figuren werden in Lebensgröße geformt.

Im Frühjahr 2021 ist in der Kuchenstraße eins fünf eine Ausstellung geplant zum Thema „Der Salon“. Schülerinnen, Schüler, Studierende, Lehrerinnen und Lehrer sowie Bürgerinnen und Bürger der Stadt Coesfeld können ihr Lieblingsbild mit einem kleinen Text aufhängen als Impuls „Was ist mir in meinem Bild heilig?“

Ideen und Innovationen aus der KUCHEN-
STRASSE EINS FÜNF im Internet:
WWW.BISTUM-MUENSTER.DE/KUS



Klaudia Maria Dederichs
Berufskolleg
Liebfrauenschule Coesfeld
Lehrerin und Schulseelsorgerin
klaudia.dederichs@lbc.schulbistum.de



DAS (BIBEL-)WORT ZUM SONNTAG

WIE DIE CORONA-KRISE DEN SONNTAGSGOTTESDIENST AUF DER LOBURG VERÄNDERTE

Die Loburg – das Collegium Johanneum – ist ein katholisches Internatsgymnasium im Bistum Münster. Von den etwa 1.000 Schülerinnen und Schülern leben etwa 100 im angeschlossenen Internat in Ostbevern. Gut die Hälfte kommt aus insgesamt 15 bis 20 Nationen und ermöglicht den jungen Menschen eine intensive kulturelle und religiöse Begegnung mit Gleichaltrigen beim Zusammenleben im Internat und der gemeinsamen Arbeit in der Schule.

von Wolfgang Rensinghoff

Durch die Corona-Pandemie ist auch auf der Loburg vieles komplizierter geworden, das sonst selbstverständlich zum alltäglichen Miteinander gehörte. Freizeitaktivitäten wie Sport, Spiele, Musik, Kinobesuche, gemeinsames Kochen und vieles mehr waren nicht mehr wie gewohnt möglich.

Das galt selbstverständlich auch für den gemeinsamen Sonntagsgottesdienst. Der Lockdown und damit auch das Verbot gemeinsamer Gottesdienste traf uns im Internat in einer Phase des

Nachdenkens und Ausprobierens anderer Formen von Gottesdienst. In der Vergangenheit war der sonntägliche Gottesdienst meistens als Eucharistiefeier gestaltet. Da aber etwa die Hälfte unserer Jugendlichen keiner christlichen Konfession angehört, wurde diese Form als regelmäßige Feier weder den Schülerinnen und Schülern noch der Eucharistie gerecht. Eine tragfähige Alternative war jedoch noch nicht gefunden.

Trotz der Schulschließungen in Nordrhein-Westfalen wurden aber nach wie vor etwa 60 Schülerinnen und Schüler auf der Loburg betreut, was in dieser Situation für sie und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Internates eine besondere Herausforderung war. Mit Blick auf immer neue Einschränkungen wollten wir den jungen Menschen eine unterstützende Alltagsstruktur für das Leben und Zusammenleben schaffen. Dadurch standen in der ersten Phase des Lockdowns andere Themen im Vordergrund. Und so fanden, wie in den Pfarrgemeinden auch, in dieser Zeit keine liturgischen Feiern statt.

Doch schon bald stellte sich die Frage, welche Möglichkeiten es für die Internatsgemeinschaft gäbe, das religiöse Leben unter diesen Umständen trotzdem zu ermöglichen. Grundlage für die gemeinsame Feier aller Internatsschülerinnen und -schüler am Sonntag war die Überzeugung: Die Bibel dient uns als gemeinsame Wertorientierung und die Auseinandersetzung damit ist unabhängig davon möglich, ob jemand getauft ist oder nicht – insbesondere in Krisenzeiten.

So entstand die Idee des „(Bibel-)Wortes zum Sonntag“, angelehnt an den Begriff „Wort zum Sonntag“, das es seit vielen Jahrzehnten in der ARD gibt. Hierbei stand meist ein einzelner Satz oder Gedanke der Bibel im Mittelpunkt, der einen möglichst engen Bezug zur Situation der Internatsschülerinnen und -schüler in der Corona-Krise haben sollte.

Dazu nutzten wir zunächst eine Struktur, die sich durch die getrennten Essenszeiten der unterschiedlichen Altersstufen während der Pandemie ergab. Jeweils im Anschluss an das Mittagessen wurde das Bibelwort vorgestellt und kurz auf seinen aktuellen Bezug hin „geerdet“. Danach gab es für jeden die Möglichkeit einen Flyer mit dem Bibelwort, angereichert mit Fotos aus dem Internatsleben der zurückliegenden Woche mitzunehmen. Bibelworte wie etwa „Einer trage des Anderen Last“ oder die „Goldene Regel“ scheinen während der Corona-Krise nicht nur fast selbsterklärend, sondern sie finden sich inhaltlich auch bei anderen Weltanschauungen in ähnlicher Weise wieder.

Unter den Schülerinnen und Schülern kam der Wunsch auf, neben dem Bibelwort auch wieder Musik machen zu können, wie es zuvor im Internatsgottesdienst üblich war. Das schien allerdings schwer realisierbar. Doch ließ es den Musikern aus den unterschiedlichen Nationen keine Ruhe und es entstand die Idee eines kleinen „Schlosskonzertes“ im Hauptgebäude des Internates. Ähnliche Formate waren von Balkonkonzerten in Italien bekannt. So stand an einem Sonntag also die Musik im Mittelpunkt der „Sabbatheiligung“ und die Instrumentalisten verteilten sich mit großem Abstand auf den drei Schlossetagen, die durch ein Lichtfoyer miteinander verbunden sind. Sie boten genügend Platz für die Zuhörer, die die Musik als gemeinsame Veranstaltung nach langer Zeit sichtlich genossen. Dabei konnte auch Beethovens „Ode an die

Freude“ über die Nationengrenzen hinweg trotz des Lockdowns Lebensfreude transportieren.

Als wir nach den Sommerferien auch die Loberger Johannes-Kirche mit etwa 50 Personen wieder nutzen konnten, erweiterten sich die Möglichkeiten der Musiker bei „(Bibel-)Wort zum Sonntag“ erneut. Dabei standen jedoch nicht die klassischen religiösen Musikstücke und Lieder im Vordergrund, sondern die Schülerinnen und Schüler trugen etwas zur Gestaltung bei, das ihren Möglichkeiten und der eigenen Kultur entsprach. Nun war es in der weitläufigen Kirche wieder möglich, nicht nur Instrumentalstücke, sondern auch Sologesänge vorzutragen. Dabei gab es Talente zu entdecken, die zuvor verborgen blieben. So etwa erlebten wir ein asiatisches Saiteninstrument, das so genannte Erhu, das von einem chinesischen Schüler mit großem Elan gespielt wurde. Das kleine Streichinstrument ist in der Lage einen großen Kirchenraum mit asiatischen Klängen zu füllen. Auch der Gesang unserer indischen Ordensschwester, die zum Teil als Mitschülerinnen am Sprachkurs des Internates teilnahmen, leistete einen multikulturellen Beitrag zu unserem „(Bibel-)Wort zum Sonntag“. Ihre Muttersprache, das Malayalam, ist in gesungener Form ein besonderer Genuss für europäische Ohren.

So beeinflusste die Corona-Pandemie die Weiterentwicklung unseres Sonntagsgottesdienstes im Internat in positiver Weise. Im nächsten Schritt hoffen wir, mit allen 100 Internatsschülerinnen und -schülern in der Adventszeit wieder gemeinsam in der Kirche auf ein typisch adventliches Bibelwort hören zu dürfen, das gerade in der Pandemiezeit Mut machen könnte. So wie etwa das Wort des Propheten Jesaja: „Ein Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht.“ (Jes 9,1)

Hoffen wir mit allen Nationen, Kulturen und Religionen auf ein Licht am Ende des Tunnels der Corona-Pandemie.



Wolfgang Rensinghoff

Collegium Johanneum,
Ostbevern
Diakon, Schul- und
Internatsseelsorger
rensinghoff@die-loburg.de



INTERKULTURELLER AUSTAUSCH

DIE BISCHÖFLICHE CANISIUSSCHULE LEBT EUROPA

Die Corona-Krise zeigt einmal mehr, dass das „Gebilde Europa“ auf wackligen Füßen steht. Als sich das Virus im Frühjahr 2020 wie ein Lauffeuer auf dem Kontinent verbreitete, schlossen zahlreiche Staats- und Regierungschefs reflexartig ihre Grenzen. Schengen? Who cares! Das Sprichwort, „zuerst vor der eigenen Haustür kehren“, bekam eine völlig neue Bedeutung. Getreu dem Motto: Wenn jeder an sich denkt, ist an alle gedacht. Die Europäische Union (EU) stand – nicht zuletzt wegen der sogenannten „Sparsamen Vier“ – vor einer Zerreißprobe. Die Einsicht, dass viele Fehler gemacht wurden, kam spät – wenn überhaupt. Nicht wenige fordern daher eine Renaissance der Europäischen Identität.

von Johannes Schmittmann

„Dass alle eins seien“

Eine solche Wiedergeburt braucht es zumindest an der Bischöflichen Canisiussschule in Ahaus

nicht. Sie hat es sich schon vor langer Zeit zur Aufgabe gemacht, das Vertrauen zu Europa in Schülerschaft und Kollegium zu verankern. Die Corona-Krise konnte den festen Glauben an die Solidar- und Wertegemeinschaft, als die sich die katholische Schule auch selbst versteht, nicht erschüttern.

Die jüngsten Entwicklungen sind für Schulleiter Niels Hakenes eher ein weiteres Zeichen dafür, erst recht am eingeschlagenen Weg festzuhalten: „In diesen Zeiten ist es wichtiger denn je, sich mit Europa und seinem Kerngedanken zu beschäftigen. Die Länder grenzen sich immer weiter voneinander ab. Das beste Mittel, um solchen Strömungen entgegenzuwirken, ist der interkulturelle Austausch.“ Das Vertrauen in die Institutionen sei so gering wie lange nicht mehr. „Umso wichtiger ist es, sich als Nationen gegenseitig kennenzulernen. Man kann es gar nicht oft genug sagen. Es hilft, den eigenen Horizont zu erweitern und Vorurteile abzubauen“, so Hakenes.

„Ut omnes unum sint“ (lat. „dass alle eins seien“) lautet die Leitidee der Canisiusschule. Dieser Satz stammt zwar aus dem Johannes-Evangelium, hat aber nach knapp 2000 Jahren nicht an Aktualität eingebüßt und ist für das Ahauser Gymnasium auch als Bekenntnis zu Europa zu verstehen.

Er findet sich daher in der Einleitung des jüngsten „Europaschul-Konzeptes“ aus dem Jahr 2019 wieder, das die Canisiusschule alle fünf Jahre beim Ministerium für Schule und Weiterbildung einreicht, um auch weiterhin den Titel „Europaschule des Landes NRW“ tragen zu dürfen. „Diese Auszeichnung möchte man selbstverständlich auf keinen Fall verlieren, wenn man sie sich einmal mühsam erarbeitet hat“, sagt der Schulleiter.

Im Konzept heißt es: „Wir als Europaschule bemühen uns, unsere Schülerinnen und Schüler auf das Leben im vereinten Europa vorzubereiten und ein europäisches Selbstverständnis im Sinne der schulischen Leitidee ‚ut omnes unum sint‘ zu vermitteln.“ Der europäische Gedanke solle an der Canisiusschule gestärkt und die durch die Europäische Union gebotenen Chancen und Möglichkeiten aufgezeigt werden. „Das Erlernen von Sprachen und deren Verwendung bei der Begegnung vor Ort sind in diesem Zusammenhang für uns unumgänglich. Als Europaschule haben wir uns verpflichtet, die europäische Bildung als durchgehendes Unterrichtsprinzip umzusetzen.“

Blick Richtung Europa

Dr. Andrea Wolf ist seit 13 Jahren Lehrerin für Deutsch und Englisch an der Canisiusschule. Aus ihrer Feder stammt dieses Konzept. Wenn es um europäische Angelegenheiten geht, ist sie an der Ahauser Schule die erste Ansprechpartnerin. Zum einen hat sie sich voll und ganz Europa verschrieben, zum anderen ist sie durch ihre Tätigkeit beim Pädagogischen Austauschdienst bestens vernetzt.

Dabei war es keineswegs so, dass sie bei ihrer Ankunft an der Schule 2007 Brachland vorfand. „Es gab damals zahlreiche internationale Projekte, Austausche und Fahrten. Die Schule ist schon seit Jahrzehnten in diesem Bereich gut aufgestellt. Was allerdings noch fehlte, waren die EU-geförderten Projekte. Es gab andere Schulen, die bereits weiter waren als wir“, erinnert sich Andrea Wolf heute. Seitdem hat sich viel getan. Auf insgesamt fünf abgeschlossene EU-Projekte kann sie mittlerweile stolz zurückblicken. Es ging unter anderem

um die Themen Nachhaltigkeit, Kinderrechte und gesunde Ernährung. An einem sechsten Projekt wird trotz zahlreicher Corona-Hürden weitergearbeitet – wenn auch aktuell nur digital. 2008 kam der Stein ins Rollen. In einem 120-seitigen Antrag präsentierte Andrea Wolf damals ihre Ideen. Ziel: Die Förderung des Projekts „Home and abroad in Europe“ aus dem europäischen Fördertopf.

Seit 1995 existiert eine europäische Bildungs-kooperation unter den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union, erweitert um die Türkei und Israel. Am 1. Januar 2014 löste „Erasmus+“ das bis dahin etablierte Comenius-Programm ab. Das EU-Programm „Erasmus+“ für allgemeine und berufliche Bildung, Jugend und Sport ist mit einem Budget in Höhe von 14,7 Milliarden Euro ausgestattet und läuft in dieser Form noch bis zum Ende des Jahres. Nach Angaben der EU sollen bis dahin mehr als vier Millionen Menschen in Europa – insbesondere Schülerinnen und Schüler, Studierende, Auszubildende, Lehrkräfte und junge Freiwillige – Stipendien und Zuschüsse für einen Aufenthalt zu Lernzwecken im Ausland erhalten haben. Ein Nachfolgeprogramm für „Erasmus+“ (2021 bis 2027) steht schon in den Startlöchern.

„Viele verbinden mit ‚Erasmus‘ das Auslandssemester an der Universität, doch auch für Schulen ist das Programm sehr interessant. Die Auflagen sind jedoch streng und der organisatorische Aufwand entsprechend hoch. Um einen Anteil der Fördergelder zu bekommen, muss zwischen mehreren europäischen Ländern ein Projekt ausgearbeitet werden“, erklärt Andrea Wolf. Drei weitere Schulen konnte sie für ihre erste Idee begeistern: eine aus Zypern, eine aus Portugal, eine aus Polen. Bei späteren Projekten wechselten die Nationen teilweise. Die Ahauser kooperierten unter anderem auch mit Italien, Finnland, Spanien, Norwegen, Litauen und der Türkei.

„Erasmus+“ an der Canisiusschule

Obwohl sich der Name des Förderprogramms zwischenzeitlich änderte, blieb der Ansatz gleich. „Am Anfang steht ein großes Projekt, für das wir jeweils zwei Jahre Zeit haben. Das teilen wir in kleine Unterprojekte auf. Jedes Land beleuchtet das Thema von einer anderen Seite“, erklärt die Deutsch- und Englischlehrerin. An der Canisiusschule leitet sie seit 2008 die „Europa-AG“, die aus 25 Schülerinnen und Schülern im Alter von

14 bis 16 besteht. Gemeinsam feilt die Gruppe über mehrere Monate an ihrem Unterprojekt, das sie später den anderen Teams vorstellen darf, und partizipiert an den Ideen der Partnerschulen.

Die Fahrt ins europäische Ausland ist für jeden Teilnehmer das Highlight des Projekts und der Kerngedanke des Programms „Erasmus+“. „Schülerinnen und Schüler gewinnen durch den persönlichen Austausch neue Erfahrungen und Kompetenzen, die ihnen später in Beruf und Studium, aber auch persönlich zugutekommen“, erklärte der damalige Präsident der Kultusministerkonferenz, Stephan Dorgerloh, zum Start des Programms im Jahr 2014.

Das Prinzip des Austausches in der Europa-AG hat sich etabliert und ist simpel: Immer fünf Schülerinnen und Schüler aus jedem Land besuchen eine der Schulen und werden in den Familien der dortigen Europa-AG-Mitglieder untergebracht. Die gastgebende Schule präsentiert ihre Arbeit der vergangenen Monate. Gemeinsam wird diskutiert, gelernt, gelacht. „Eine Woche lang arbeiten wir an den verschiedenen Themen. Man lernt andere Blickwinkel und gegebenenfalls eine neue Kultur kennen. Besonders schön ist es, dass man am Ende seine Arbeit auch präsentieren kann. Und das alles in einem ungezwungenen Rahmen“, berichtet Andrea Wolf.

Nach mehr als zehn Jahren zieht sie ein durchweg positives Fazit: „Es ist für die Schülerschaft und das Lehrpersonal eine einzigartige Gelegenheit der internationalen Zusammenarbeit. Und wann nutzt man in jungen Jahren denn sonst die Möglichkeit, über einen längeren Zeitraum über den Smalltalk hinaus miteinander Englisch zu reden?“, fragt die Ahauser Lehrerin rhetorisch.

Andrea Wolf erinnert sich an ein Beispiel, das eindrücklich zeigt, wie Grenzen überwunden werden: „Jeder Schüler und jede Schülerin darf beim Start des Projekts einen Erst- und Zweitwunsch äußern, in welches Land er oder sie mitreisen möchte. Zypern steht immer hoch im Kurs, genauso Spanien und Italien. Hier scheint die Sonne, man kennt die Kultur vielleicht aus dem Urlaub. Polen ist häufig nicht die erste Wahl. Am Ende sind es aber oft die Jugendlichen, die dieses Land besucht haben, die beim Abschied von ihrer Gastfamilie Tränen vergießen, weil es dort so herzlich zugeht.“

Erfahrungen mit und in Europa

Das „Erasmus+“-Programm und die Europa-AG sind an der Canisiuschule nur Mosaiksteine, Teile des großen Ganzen. Die Grundlagen werden schon ab der fünften Klasse gelegt, erklärt Niels Hakenes. „Weltoffenheit versuchen wir jeden Tag zu leben. Für mich ist das ein christlicher Gedanke, den wir den Schülerinnen und Schülern von Anfang an vermitteln wollen.“ Die Fahrten ins Ausland sind für ihn elementar, damit die Theorie auf fruchtbaren Boden fällt. „Wir alle bilden uns Urteile durch Zeitung, Filme und Erzählungen. Doch wenn wir diese nicht hinterfragen und offen auf andere Kulturen zugehen, führt das zu den populistischen Tendenzen, die man aktuell in Europa beobachten kann.“

An der Ahauser Schule werden daher schon früher als an vielen anderen weiterführenden Schulen internationale Fahrten angeboten. In der sechsten Klasse können rund 30 Schülerinnen und Schüler an dem Austausch mit der niederländischen Partnerschule in Nieuwegein teilnehmen. Schon hier sind die Jugendlichen in Gastfamilien untergebracht und lernen, sich quasi allein in einer anderen Kultur zu bewegen. Auch ihre Englischkenntnisse können sie bei den als sprachbegabte geltenden Nachbarn unter Beweis stellen. „Wenn sie sehen, dass sie selbst mit ihrem sicherlich begrenzten Wortschatz klarkommen, stärkt das das Selbstbewusstsein enorm“, sagt Andrea Wolf.

Das erste Mal als gesamter Jahrgang fahren die Schülerinnen und Schüler in der siebten Klasse ins Ausland. Hier handelt es sich zwar nicht um einen Austausch, aber trotzdem sind sie für eine knappe Woche jeweils zu zweit in einer englischen Gastfamilie untergebracht. Dass es nicht jedes Mal die Traumvilla mit Pool ist, weiß Niels Hakenes. Er sagt aber: „Für die Persönlichkeitsentwicklung ist es manchmal sogar besser, wenn man sich nicht von Tag eins an pudelwohl fühlt und sich erst mal akklimatisieren muss.“

Wer nicht am „Erasmus+“-Projekt teilnehmen möchte, hat in der Jahrgangsstufe 9 erneut die Möglichkeit, mit der Schule die Landesgrenze zu überschreiten. Der Frankreichaustausch mit der nordfranzösischen Partnerschule in Argentré-du-Plessis blickt auf eine lange Tradition zurück. 1979 besuchten sich die Schülerinnen und Schüler zum ersten Mal. Auf deutscher Seite führte Paul Jopen bis zu seiner Pensionierung im Sommer 2020 die Feder. Er weiß: „Wir sind damit der älteste deutsch-

französische Austausch in der Bretagne. Das macht uns stolz.“ Paul Jopen sieht viele Aspekte, die einen jährlichen Austausch rechtfertigen: „Es ist für junge Menschen eine wichtige Erfahrung, den Alltag in einem anderen Land direkt mitzuerleben. Am Anfang haben viele Zweifel, ob sie es schaffen. Aber man lernt, sich zur Not mit Händen und Füßen zu verständigen.“

In diesem Jahr musste der Austausch allerdings zum ersten Mal in seiner mittlerweile 41-jährigen Geschichte – wie alle anderen Klassen- und Stufenfahrten auch – abgesagt werden. „Corona ließ uns keinen Spielraum“, sagt Schulleiter Niels Hakenes. Betroffen davon ist auch der sonst übliche Austausch in der Einführungsphase (EF). Hier haben die Schülerinnen und Schüler normalerweise sogar gleich zwei Optionen: England und seit einigen Jahren Spanien stehen zur Auswahl.

Wer einen ehemaligen Schüler oder eine ehemalige Schülerin der Canisiusschule fragt, was in den acht bzw. neun Jahren an dem Gymnasium die schönste Reise war, erhält mit hoher Wahrscheinlichkeit folgende Antwort: die Toskanafahrt. Seit Jahrzehnten steht sie für die angehenden Abiturienten auf dem Plan und gilt als krönender Abschluss. Niels Hakenes und Andrea Wolf haben beide schon Stufenfahrten nach Italien begleitet und wissen, welche besondere Atmosphäre dort herrscht. „Man merkt, dass die Schülerinnen und Schüler nicht das erste Mal im Ausland unterwegs sind. Trotz langer Leine respektieren sie die Sitten und Gepflogenheiten des Landes. Für mich ist das ein Zeichen, dass wir mit unserem Konzept richtig liegen“, sagt Niels Hakenes.

Apropos Konzept: Im Schlusswort des Europaschul-Konzepts steht: „Gründend auf dem christlichen Menschenbild ist die Bischöfliche Canisiusschule dem europäischen Gedanken verpflichtet. Als Europaschule übernimmt die Canisiusschule Mitverantwortung für Frieden, Freiheit und soziale Gerechtigkeit in Europa und einer enger zusammenwachsenden Welt.“ Die Europäische Union ist „nicht nur eine Wirtschaftsgemeinschaft, sie ist in erster Linie eine Wertegemeinschaft. Die Canisiusschule versucht mit ihren Projekten einen kleinen Beitrag zur Völkerverständigung und Verbreitung von Frieden, Versöhnung und Demokratie zu schaffen.“



Johannes Schmittmann
Journalist, ehemaliger Schüler der
Canisiusschule Ahaus
Kontakt: Dr. Andrea Wolf
andrea.wolf@csa.schulbistum.de

SEHENSWERT

HONIGKUCHEN

Die junge Studentin Elli möchte Weihnachten wieder einmal mit ihrer Familie feiern, anstatt mit Freunden in ihrer Wohngemeinschaft. Sie hofft, Heiligabend in kindlicher Geborgenheit zu erleben und Erinnerungen an ihre Jugend aufleben lassen zu können. Doch nichts ist mehr wie früher. Die Kuchenplatte, auf der ihre Oma früher den selbstgebackenen Honigkuchen serviert hat, dient jetzt als Ablage für gekaufte kalte Antipasti aus Plastikbechern. Den Honigkuchen gibt es nicht mehr. Und auch sonst ist die Stimmung alles andere als weihnachtlich. Enttäuscht fährt Elli zurück in die WG und bekommt dort, dank ihrer Freundin, ein Stück Weihnachten zurück. – In einzelnen Kapiteln abrufbar und mit Arbeitsmaterial auf der DVD-ROM-Ebene.

Honigkuchen. – Frankfurt a.M.: kfw Katholisches Filmwerk, 2019. – 1 DVD (11 Minuten) – Deutschland 2017 – ab 14.

Themen: Brauchtum; Erwartung; Familie; Freundschaft; Geborgenheit; Generation; Identität; Kommunikation; Tradition; Weihnachten

DVD-1052



GELOBT SEI GOTT

Alexandre lebt mit Frau und Kindern in Lyon. Per Zufall erfährt er eines Tages, dass der Priester, von dem er in seiner Pfadfinderzeit missbraucht wurde, immer noch mit Kindern arbeitet. Er beschließt zu handeln. Sein Versuch, den zuständigen Kardinal zu einer Reaktion zu bewegen, bleibt erfolglos, sodass er sich schließlich dazu entscheidet Anzeige zu erstatten. Schnell bekommt er Unterstützung von zwei weiteren Opfern: François und Emmanuel. Gegenseitig geben sie sich Kraft und kämpfen gemeinsam dafür, das Schweigen, das über ihrem Martyrium liegt, zu brechen. Ihr Widerstand formiert sich und innerhalb kurzer Zeit melden sich zahlreiche weitere Opfer, die gemeinsam gegen das Schweigen der katholischen Kirche gegenüber sexuell übergriffigen Priestern aufbegehren wollen. – Sorgfältig recherchiertes Drama über einen der kirchlichen Missbrauchsskandale, der in Frankreich besonders hohe Wellen schlug. Der auf drei der Opfer konzentrierte Film zeigt die Chronologie der Aufdeckung und würdigt den Mut, die Traumata ihrer Vergangenheit sichtbar zu machen. (nach Filmdienst) – Mit einzeln anwählbaren Kapiteln und umfangreichem Arbeitsmaterial auf einer extra DVD-ROM.

Gelobt sei Gott. Ein Film von François Ozon. – Köln: Pandorafilm, 2020. – 2 DVDs (132 Minuten) – Frankreich 2020 – ab 16.

Themen: Glaube; Katholizismus; Kirche; Macht; Missbrauch; Mut; Opfer; Prävention; Reue; Schuld; Sühne; Sexualisierte Gewalt; Verantwortung; Versöhnung; Spielfilm

DVD-1081



GREEN BOOK

DVD-1068

Im Jahr 1962 engagiert ein kultivierter schwarzer Pianist einen italienischstämmigen Chauffeur aus der Bronx für eine Konzerttour durch die US-Südstaaten, wo Rassismus, Diskriminierung und Gewalt gegen Schwarze an der Tagesordnung sind.

Die auf einer realen Begebenheit beruhende Tragikomödie skizziert die Annäherung und Freundschaft zweier gegensätzlicher Charaktere, ohne die bitteren Seiten, Zynismus, Hass und Häme, zu unterschlagen. Das von zwei herausragenden Darstellern und einem warmherzigen Humor getragene Roadmovie skizziert einen Lernprozess in beide Richtungen der Aktualisierungen meidet, aber die Verachtung des schwarzen Körpers schmerzhaft spürbar macht. (nach Filmdienst).

Green Book. ... eine besondere Freundschaft. Inspiriert von einer wahren Geschichte – Storyteller Distribution, 2019. – 1 DVD (124 Minuten) – USA 2018 – ab 14.

Themen: Diskriminierung; Freundschaft; Mann; Rassismus; Toleranz; Spielfilm



NUR EINE FRAU

DVD-1086

Am 7. Februar 2005 wurde in Berlin die Deutschtürkin Hatun Sürücü auf offener Straße von einem ihrer Brüder erschossen, weil sie sich nicht an die engen Regeln ihrer Herkunftswelt hielt. – Der in seiner akribischen Recherche fast dokumentarisch anmutende Spielfilm rekonstruiert die Hintergründe des „Ehrenmordes“ und porträtiert eine lebenslustige, enorm starke junge Frau und Mutter, die „wie eine Deutsche“ lebte, was ihre patriarchalische Familie nicht hinnehmen wollte. Das in der Hauptrolle und bis in kleinste Nebenrollen vorzüglich gespielte Drama strahlt eine rohe, kämpferisch-kreative Kraft aus und findet für die wechselnden Emotionen der jungen Frau überzeugende Bilder sowie eine stimmige



musikalische Untermalung. – Ein gelungener, seinem Thema ebenso engagiert wie sensibel begegnender Film. (Filmdienst) – In einzelnen Kapiteln und mit deutschen Untertiteln für Hörgeschädigte abrufbar.

Nur eine Frau. Ein Film von Sherry Hormann. – Geiseltagesteig: EuroVideo Medien, 2019. – 1 DVD (93 Minuten) – Deutschland 2019 – ab 14.

Themen: Familie; Fundamentalismus; Frau; Freiheit; Islam; Menschenrechte; Religion; Selbstbestimmung; Selbstfindung; Spielfilm

SYSTEMSPRENGER

DVD-1085

Pflegefamilie, Wohngruppe, Sonderschule: Egal, wo Benni hinkommt, sie fliegt sofort wieder raus. Die wilde Neunjährige ist das, was man im Jugendamt einen „Systemsprenger“ nennt. Dabei will Benni nur eines: Liebe, Geborgenheit und wieder bei ihrer Mutter wohnen! Doch Bianca hat Angst vor ihrer unberechenbaren Tochter. Als es keinen Platz mehr für Benni zu geben scheint und keine Lösung mehr in Sicht ist, versucht der Anti-Gewalttrainer Micha, sie aus der Spirale von Wut und Aggression zu befreien. – Mit einzeln anwählbaren Kapiteln und umfangreichem Arbeitsmaterial auf einer extra DVD-ROM. – Mit deutschen Untertiteln für Hörgeschädigte abrufbar.



Systemsprenger – Berlin: Port au Prince Pictures, 2019. – 2 DVDs (120 Minuten) – Deutschland 2019 – ab 16.

Themen: Aggressivität; Beziehung; Eltern; Erziehung; Familie; Gewalt; Identität; Kind; Kindheit; Lebensbewältigung; Psychologie; Selbstfindung; Trauma; Wut; Spielfilm

WAITING FOR HAROLD

DVD-1094

Ist das Leben nur eine Aneinanderreihung von Zufällen, oder gibt es sowas wie Schicksal? Anhand kleiner, bewusst sehr grob gebauter Knetfiguren wird dieser Frage spielerisch nachgegangen. Da ist zum Beispiel Marie, die mit einer Blume als Erkennungszeichen auf ihr „Blind Date“ namens Harold wartet. Zusammen mit einer Reihe anderer Passanten kann der Zuschauer ihre Geschichte aber nur fragmentarisch verfolgen, denn die Kamera ist ständig in Bewegung. – Ein Animationsfilm ohne Dialog, mit einzeln anwählbaren Kapiteln und Arbeitsmaterial auf der DVD-ROM-Ebene.



Waiting for Harold – Frankfurt a.M.: kfw Katholisches Filmwerk, 2020. – 1 DVD (6 Minuten) – Deutschland 2019 – ab 14.

Themen: Determinismus; Schicksal; Sinn des Lebens; Veränderung; Zufall

MENSCH SEIN.

DVD-1092

Was braucht der Mensch, um glücklich zu sein? Deutschlands bekanntester Hirnforscher Prof. Dr. Gerald Hüther, der Philosoph und Autor Prof. Dr. Wilhelm Schmid, die Pfarrerin Janina Franz, die selbsternannte „Glücksministerin“ Gina Schöle und der KIKA-Moderator der Sendung Checker Tobi, Tobias Krell, suchen und geben Antworten auf die Frage, was eigentlich Glück im Leben ist. Die Dokumentation soll dazu anregen, sich mit der Vielseitigkeit des Themas auseinanderzusetzen und das Glück in sich selbst zu suchen. – Mit einzeln anwählbaren Kapiteln und Arbeitsmaterial auf der DVD-ROM-Ebene.



Mensch sein. Was bedeutet Glück?. Ein Film von Rainer Fromm. – Stuttgart; Berlin: Matthias-Film, 2019. – 1 DVD (20 Minuten) – Deutschland 2019 – ab 12.

Themen: Familie; Freundschaft; Glück; Lebensfreude; Lebensqualität; Liebe; Wertschätzung

Bischöfliches Generalvikariat

Hauptabteilung Schule und Erziehung
Mediothek
Kardinal-von-Galen-Ring 55
48149 Münster
Fon 0251 495-6166

mediothek@bistum-muenster.de
www.bistum-muenster.de/mediothek

Öffnungszeiten

Montag von 13 bis 17 Uhr und
Dienstag bis Freitag von 9 bis 17 Uhr

Bitte informieren Sie sich auf der Homepage über aktuelle Änderungen!

LESENSWERT

SEXUELLER MISSBRAUCH VON KINDERN UND JUGENDLICHEN IM RAUM VON KIRCHE

Analysen – Bilanzierungen – Perspektiven

Auf mehr als 400 Seiten spiegelt der Band die Problematik sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen als Thema der Theologie. Neben Beiträgen der vier Herausgeberinnen und Herausgeber enthält das Buch 30 Artikel aus den Federn namhafter Autorinnen und Autoren. Ergänzt wird es durch eine ausführliche fachliche Auswahlbibliografie, um eine Sammlung ausgewählter Dokumente und eine Auswahl relevanter Internetadressen. Aus

der Theologie sind Fachleute für systematische Theologie, fundamentale Theologie, aus den Disziplinen Kirchengeschichte, Liturgiewissenschaft, Religionspädagogik, Moralthologie und Dogmatik vertreten. Es finden sich überwiegend Darstellungen aus dem universitären deutschen Sprachraum, erweitert durch Darstellungen der Situationen in Chile und den USA sowie durch Beiträge aus der Sicht von Kinder- und Jugendpsychiatrie, Sexualpädagogik, Psychotherapie, Ehe-, Familien- und Lebensberatung.

Besonders hervorgehoben seien die Beiträge der Jesuiten Klaus Mertes, der im Jahre 2010 die Enttabuisierung der Übergriffe auf Kinder und Jugendliche im kirchlichen Raum maßgeblich in Gang gesetzt hat, und Hans Zollner, der vor allem auch als Präsident des Zentrums für Kinderschutz der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom internationale Bedeutung erlangt hat. Auch die Beiträge von Wunibald Müller, der seit vielen Jahren mit Priestern in therapeutischen Zusammenhängen arbeitet sowie der lesenswerte Artikel des Generalvikars des Bistums Essen, Klaus Pfeffer, verdienen besondere Erwähnung. In erfrischender Schnörkellosigkeit benennt Pfeffer den kirchenamtlichen Handlungsbedarf und beschreibt die systemischen Begünstigungen im kirchlichen Raum für missbräuchliche Übergriffe.

Die Artikel zeichnen sich durchweg durch gute Lesbarkeit, gute Allgemeinverständlichkeit und gute Anschlussfähigkeit an theologisches Laieninteresse aus. Sie referieren in wünschenswerter Knappheit den Stand der jeweiligen Diskussion in den einzelnen Fachdisziplinen.



Dem Buch sind interessierte Leserinnen und Leser vor allem aus dem kirchlich-katholischen Milieu zu wünschen. Geeignet sind die Artikel für den Einsatz in Schule und Einführungsseminaren an Universitäten. Vor allem bieten sie sich aber für Interessierte an, die sich auf überschaubare Art und Weise mit den im Titel einschlägigen Perspektiven vertraut machen wollen. Das Buch bietet einen verlässlichen Überblick über die theologischen Reflexionen wie auch über die Sichtweisen relevanter Nachbarwissenschaften. Sehr empfehlenswert!

Michael Sandkamp
Abteilung Schulpastoral
sandkamp@bistum-muenster.de

Konrad Hilpert, Stephan Leimgruber, Jochen Sautermeister, Gunda Werner (Hg.): Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen im Raum von Kirche. Analysen – Bilanzierungen – Perspektiven
Verlag Herder, Freiburg im Breisgau, 2020,
448 Seiten, 58 Euro

Einen Beitrag von Michael Sandkamp über das Schulungskonzept zur Prävention sexualisierter Gewalt an katholischen Schulen im Bistum Münster finden Sie unter
WWW.BISTUM-MUENSTER.DE/KUS

BEMERKENSWERT

NIEMALS GEHT MAN SO GANZ

Michael Wedding, kommissarischer Leiter der Abteilung Schulpastoral, wird pensioniert und Patrick Schoden verlässt die Abteilung Schulpastoral. Beide Mitarbeiter verabschieden sich in dieser Ausgabe von KIRCHE UND SCHULE.



Michael Wedding
Abteilung Schulpastoral

„Nun ist es doch bald so weit: Zum 1. März 2021 werde ich pensioniert. Seit 30 Jahren und einem Monat werde ich dann in der Hauptabteilung Schule und Erziehung gearbeitet und, wenn ich es recht bedenke, auch gelebt haben – zunächst in der Abteilung Religionspädagogik und später dann in der Abteilung Schulseelsorge, zuletzt als deren Leiter. Das habe ich fast immer gerne getan, ich habe mich viel mehr während meiner Arbeit gefreut als geärgert. Na ja, zuletzt etwas mehr geärgert, weil mich der „Spar- und Strategieprozess“ des Bistums erwischt hat. Aber unter dem Strich: große Zufriedenheit und Dankbarkeit. Ich hatte einen tollen Beruf mit sehr vielen bereichernden „Kontakten“, also „Berührungen“, für die ich mich auch an dieser Stelle bedanken möchte, auch bei den Leserinnen und Lesern von KIRCHE UND SCHULE. Ich nehme an, einige von Ihnen habe ich kennengelernt! Ich werde künftig meinen Hobbys frönen: Staubsaugen, Einkaufen, Unkraut jäten! Sollte Zeit für mehr bleiben: Sport und Musik, Reisen, Kinder, Enkelkinder, viel Muse und Muße, etwas Supervision und Ehrenamt. Mit 66 Jahren eben – da war doch was ...?“



Patrick Schoden
Abteilung Schulpastoral

Ich verabschiede mich nach drei interessanten Jahren von der Abteilung Schulpastoral. Ich blicke mit Freude auf meine Selbstständigkeit. Ich werde ab dem 1. Januar 2021 freiberuflich als Supervisor und Mediator weiterarbeiten. Gemeinsam mit Hendrik Drüing werde ich das Projekt LEBENSRAUM LITURGIE im Gymnasium St. Mauritz in Münster inhaltlich und persönlich im Rahmen meiner Möglichkeiten mitgestalten. Ich bin neugierig, welche Veränderungsideen dort ihren Ausgangspunkt haben werden.

DIGITAL GESTÜTZTES LERNEN IN DISTANZ UND PRÄSENZ

Münstersche Gespräche zur Pädagogik 2021

Digital gestütztes Lernen scheint inzwischen, wenigstens als Orientierungsgröße, das neue Normal zu sein. Das nur schwer kalkulierbare Verhältnis von Präsenz- und Distanzunterricht im laufenden Schuljahr verschärft allerdings die Dringlichkeit von Fragen nach dessen Voraussetzungen und Gelingensbedingungen. Wie steht es zum Beispiel mit den digitalen Kompetenzen der Lehrkräfte? Welche Unterstützung kann beim häuslichen Lernen von Eltern erwartet werden? Wie können Schülerinnen und Schüler jenseits des Präsenzunterrichts zu selbstreguliertem Lernen motiviert werden?

Die Münsterschen Gespräche zur Pädagogik nehmen Chancen und Bedingungen digital gestützten Lernens in den Blick. Neben wissenschaftlichen Referaten werden aktuelle Ansätze aus der Praxis vorgestellt und diskutiert.

Die Veranstaltung findet vom 16. bis 17. März 2021 im Franz Hitze Haus in Münster statt.

Anmeldung und Informationen unter:
www.muenstersche-gespraech.de

**Die nächste Ausgabe von KIRCHE UND SCHULE
erscheint im April 2021.**

SCHWERPUNKT:

**Ausgebremst und herausgefordert.
Schule unter Corona-Bedingungen**

Bischöfliches Generalvikariat

Hauptabteilung Schule und Erziehung
48135 Münster

Fon 0251 495-412

sekr.leitung-schule@bistum-muenster.de